
Lot nr.: L253445

Land/Typ: Motive

Motive Sammlung Flaggen der Vereinten Nationen, mit Ersttagsbrief, auf Album.

Preis: 30 eur

[Gehen Sie auf die viel auf www.briefmarken-liste.com]





Foto nr.: 2



LIECHTENSTEIN

Im Herzen Europas, eingebettet zwischen Österreich und der Schweiz, liegt das Fürstentum Liechtenstein. Mit einer Fläche von 160 Quadratkilometern und 28 000 Einwohnern gehört es zu den kleinsten Nationen Europas – nur San Marino, Monaco und der Vatikan sind noch kleiner. Wirtschaftlich ist Liechtenstein eng mit der Schweiz verbunden, mit der es seit 1923 eine Währungs-, Post- und Zollunion bildet und welche die diplomatische Vertretung des Fürstentums im Ausland wahrnimmt.

Die Amtssprache im Fürstentum Liechtenstein ist Hochdeutsch. Die Bevölkerung, welche mehrheitlich von Alemannen abstammt, spricht jedoch einen alemannischen Dialekt, der von Dorf zu Dorf gewisse Schattierungen und Eigenheiten aufweist. Eine besondere Mundart hat sich zudem in Triesenberg erhalten: Die Triesenberger stammen von Bergbauern aus dem Wallis (Schweiz) ab,

Grosse landschaftliche Vielfalt

Liechtenstein liegt in einer landschaftlich sehr reizvollen Gegend am Nordrand der Zentralalpen und weist eine starke vertikale Gliederung auf: Bei einer Länge von lediglich 25 Kilometern und einer durchschnittlichen Breite von rund 6 Kilometern gibt es Höhenunterschiede von über 2 000 Metern. Während der liechtensteinische Anteil des Rheintals auf einer Höhe von rund 450 Metern ü.M. liegt, erreicht der höchste Punkt des Landes, die im Südosten gelegene «Grauspitze», eine Höhe von 2 599 Metern

ü.M. Innerhalb der engen Grenzen des Kleinstaats trifft man daher auf eine enorme Vielfalt natürlicher Lebensräume. Wie in einem Lexikon findet man «von allem etwas», das es in den Alpen gibt: Feuchtgebiete in der Rheintalebene, bunte Laubmischwälder an den unteren Berghängen, Föhren- und Lärchenbestände in den oberen Lagen, blumenreiche alpine Rasen oberhalb der Baumgrenze.

Der landschaftliche Reiz des kleinen Landes trägt denn auch wesentlich zu seiner Beliebtheit als Ferienziel bei, und mehr als im schneesicheren oberen Saartal beste Wintersportmöglichkeiten bestehen. Mit jährlich rund 80 000 und nachtenden Gästen und ungezählten Eintagesbesuchern ist der Fremdenverkehr ein wichtiger Wirtschaftsfaktor Liechtensteins.

Trotz seiner Gebirgslage hat Liechtenstein ein verhältnismässig mildes Klima.





Foto nr.: 3



LIECHTENSTEIN

Im Herzen Europas, eingebettet zwischen Österreich und der Schweiz, liegt das Fürstentum Liechtenstein. Mit einer Fläche von 160 Quadratkilometern und 35 000 Einwohnern gehört es zu den kleinsten Nationen Europas – nur San Marino, Monaco und der Vatikan sind noch kleiner. Wirtschaftlich ist Liechtenstein eng mit der Schweiz verbunden, mit der es seit 1923 eine Währungs-, Post- und Zollunion bildet und welche die diplomatische Vertretung des Fürstentums im Ausland wahrnimmt.

Die Amtssprache im Fürstentum Liechtenstein ist Hochdeutsch. Die Bevölkerung, welche mehrheitlich von Alemannen abstammt, spricht jedoch einen rätoromanischen Dialekt, der von Dorf zu Dorf gewisse Schattierungen und Eigenheiten aufweist. Eine besondere Mundart hat sich zudem in Triesenberg erhalten. Die Triesenberger stammen von Bergbauern aus dem Wallis (Schweiz) ab, die sich gegen Ende des 13. Jahrhunderts nach Liechtenstein niedergelassen

Grosse landschaftliche Vielfalt

Liechtenstein liegt in einer landschaftlich sehr reizvollen Gegend am Nordrand der Zentralalpen und weist eine starke vertikale Gliederung auf: Bei einer Länge von lediglich 25 Kilometern und einer durchschnittlichen Breite von rund 6 Kilometern gibt es Höhenunterschiede von über 2 000 Metern. Während der liechtensteinische Anteil des Rheintals auf einer Höhe von rund 450 Metern ü.M. liegt, erreicht der höchste Punkt des Landes, die im Südosten gelegene «Grauspitze», eine Höhe von 2 599 Metern



ü.M. Innerhalb der engen Grenzen des Kleinstaats trifft man daher auf eine enorme Vielfalt natürlicher Lebensräume. Wie in einem Lexikon findet man «von allem etwas», das es in den Alpen gibt: Feuchtgebiete in der Rheintalebene, bunte Laubmischwälder an den unteren Berghängen, Föhren- und Lärchenbestände in den oberen Lagen, blumenreiche alpine Rasen oberhalb der Baumgrenze.

Der landschaftliche Reiz des kleinen Landes trägt denn auch wesentlich zu seiner Beliebtheit als Ferienziel bei, umso mehr als im schneesicheren oberen Samnatal beste Wintersportmöglichkeiten bestehen. Mit jährlich rund 80 000 übernachtenden Gästen und ungezählten Eintagesbesuchern ist der Fremdenverkehr ein wichtiger Wirtschaftsfaktor Liechtensteins.

Trotz seiner Gebirgslage hat Liechtenstein ein verhältnismässig mildes Klima. Dies gilt vor allem für den Bereich des Rheintals, durch welches an durch-



Foto nr.: 4



ANGUILLA

Lage von Anguilla befragt, antworten die Einheimischen gelegentlich *nowhere on the map* («Irgendwo auf der Karte»). Mag sein. Allzu schwer die geografische Lagebeschreibung fings gar nicht: Anguilla ist – sieht von den Jungferninseln einmal ab – ördlichste der Kleinen Antillen, jette tropischer Inseln, welche die ik im Osten gegen den Atlantik abt.

kennt jeden

guilla ist eine flache, langgestreckte lenkalkinsel, nur 25 Kilometer nirgendwo breiter als 6 Kilometer naximal 62 Meter hoch. Obschon eilen Vulkanhänge der Nachbar-St. Martin in Sichtweite sind, erit Anguilla manchmal eher wie ein Floss, das in der weiten See treibt, icht wie eine feste Insel.

afrikanischer Sklaven, in deren Adern teils etwas irisches Blut fließt, und sie gehören neun verschiedenen, meist protestantischen Religionsgemeinschaften wie den Anglikanern, Methodisten, Adventisten und Baptisten an. Sie leben hauptsächlich vom Fischfang, von ihren kleinen Gemüse- und Obstgärten, ihren überall frei herumlaufenden Ziegen und neuerdings auch vom Fremdenverkehr. Im übrigen kennt auf Anguilla jeder jeden; man grüsst einander freundlich, wechselt vielleicht ein paar Worte, und

kein Auto kreuzt ein anderes, ohne dass die Fahrer einander zunicken oder zuwinken.

Das Klima auf Anguilla ist tropisch: Die Temperaturen betragen das ganze Jahr hindurch ziemlich gleichmässig 24 bis 28° C, und trübe oder wolkenverhangene Tage sind auf der niederschlagsarmen Insel praktisch unbekannt. Mit seinen langen, einsamen, schneeweissen Sandstränden, den von lauen Winden bewegten Kokospalmwedeln, den bizarren Korallenriffen im türkisblauen Wasser und nicht zuletzt mit dem entspannten Lebensstil seiner Bewohner stellt Anguilla für uns Mitteleuropäer ein Tropenparadies par excellence dar. Ohne Zweifel ist dieses abgeschiedene, wenig bekannte Eiland eines der geruhsamsten und unberührtesten Urlaubsziele der ganzen Karibik.

Glücklicherweise scheinen es die Anguillier zu schaffen, diese friedliche, beinahe familiäre Atmosphäre, die den Charakter dieser Insel prägt, ins nächste Jahr-





Foto nr.: 5



TAIWAN

Man schrieb das Jahr 1544, als ein nach Macau bestimmtes portugiesisches Handelsschiff im Südchinesischen Meer von einem Taifun erfasst, schwer beschädigt und in unbekannte Gewässer abgetrieben wurde. Der Besatzung blieb kaum noch irgendeine Hoffnung auf Rettung. Da tauchte ganz unerwartet vor ihren Augen eine herrliche Insel auf, deren üppige Vegetation und klare Wasserläufe einen unendlichen Reichtum verhießen. «Ilha formosa, ilha formosa» (wunderschöne Insel) riefen die Matrosen entzückt aus. Und so kam – zumindest der Sage nach – die Insel Taiwan zum Namen «Formosa», der noch heute in Europa recht gebräuchlich ist.

Der chinesische Name «Taiwan» seinerseits bedeutet «Terrassenbucht» und bezieht sich auf die sanften Buchten an der flachen Westküste der Insel sowie das von dort terrassenförmig zum Zentralgebirge hin ansteigende Land.

Taiwan ist eine jener ostasiatischen Nationen, welche zwar wirtschaftlich

Hochkultur unbeeinflusst von westlichen Strömungen bewahrt haben. Die nach den letzten Errungenschaften der Technik ausgestatteten landwirtschaftlichen Betriebe, die modernen Hochhausbauten in den Städten und die grossartigen Panoramastrassen durch das gebirgige Binnenland machen deutlich, dass Taiwan zu den fortschrittlichsten Staaten Asiens gehört. Die allgegenwärtigen buddhistischen, konfuzianischen und taoistischen Tempel mit ihren bunten Farben und den himmelwärts geschwungenen Dächern sowie die ständig stattfin-

denden religiösen Umzüge und Tempelfeste zeigen andererseits die tiefe Verwurzelung des taiwanischen Volkes in seiner reichen Tradition. Beides zusammen, ergänzt durch die prächtige Landschaft mit ihren vielfältigen Naturdenkmälern, machen Taiwan zu Recht zu einem der liebtesten Ferienplätze Ostasiens.

Ein mächtiges Kettengebirge prägt Insel

Taiwan, mit einer Fläche von 35.960 Quadratkilometern etwas kleiner als die Niederlande, liegt etwa 150 Kilometer von der chinesischen Küste entfernt im westlichen Rand des Pazifischen Ozeans. Von Norden nach Süden erstreckt sich die tabakblattförmige Insel über eine Länge von fast 400 Kilometern; rund 100 Kilometer misst sie an der breitesten Stelle.

Zum Staatsgebiet Taiwans gehören noch 85 kleinere Inseln mit einer Gesamt-





Foto nr.: 6



LITAUEN

Neringa hiess eine schöne Meerjungfrau, die in uralten Zeiten ihr Leben der Aufgabe widmete, in Seenot geratenen Fischern im Bereich der litauischen Küste beizustehen. Tobten die Stürme aber allzu stark, so waren ihre Bemühungen mitunter erfolglos, und mancher Fischer ertrank in den aufgewühlten Wogen. Dies verdross Neringa. Doch da kam ihr eine Idee: Sie sammelte Ostseesand – ganze Dünen – und schüttete zum Schutz der Fischer eine grosse Sandzunge auf. Das ärgerte den Herrn der Winde ungemein, und er liess Luft und Wasser gegen den neugeschaffenen Wall anrennen. Zwölf Tage lang tobten die Stürme und die Wogen, doch Neringas Werk hielt stand. Schliesslich liessen die Winde erschöpft ab, und die Fischer konnten von nun an in dem abgegrenzten Teil des Meers, dem Haff, in Ruhe ihrem Gewerbe nachgehen. Aus Dankbarkeit gaben sie dem aufgeschütteten Sandstreifen den Namen der Jungfrau: Neringa. Und so nennen sie ihn noch heute.

lometer langen und 0,5 bis 4 Kilometer breiten Sandstreifens vor der baltischen Küste eine andere Erklärung als das litauische Volk: Von Süden nach Norden verlaufende Meeresströmungen und der hier in die Ostsee mündende Nemunas sollen für seine Bildung verantwortlich sein.

Wie auch immer die Kurische Nehrung und das Kurische Haff entstanden sein mögen: Als die ansässige Küstenbevölkerung vor Jahrhunderten den auf der Nehrung gewachsenen Wald allzu stark nutzte, da ergaben sich grössere Probleme. Die Winde häuften den Sand zu hohen Wanderdünen auf, die sich in Richtung Haff bewegten. Dabei begruben sie – und

das ist keine Legende – zwölf Fischerdörfer unter sich. Der Mensch musste rasch handeln: Er forstete wieder auf, säte geeignete Gräser aus und zäunte gefährdete Gebiete ein. So ist das heutige, überaus malerische Landschaftsbild auf der Kurischen Nehrung entstanden, das viele Besucher und Feriengäste hierherlockt.

2500 Seen, 700 Flüsse, 0 Berge

Mit einer Fläche von 65 200 Quadratkilometern und einer Bevölkerung von 3,7 Millionen Menschen ist Litauen die grösste der drei baltischen Republiken – anderthalb mal so gross, aber nur rund halb so dicht bevölkert wie die Schweiz.

Litauen liegt an der östlichen Ostseeküste und nimmt, grob gesehen, die tiefliegende Landschaft im Einzugsgebiet des mittleren und unteren Nemunas ein. Man sieht hier nirgendwo mächtige Berge, denn der höchste Punkt dieser ausgedehnten Niederung liegt keine 250 Me-





Foto nr.: 7



SLOWENIEN

«Ich bin das Oberhaupt von einem Land mit zwei Alphabeten, drei Sprachen, vier Religionen, fünf Nationalitäten, die in sechs Teilrepubliken leben, von sieben Nachbarstaaten umgeben sind und mit acht nationalen Minderheiten auskommen müssen», hatte Marshall Josip Broz, genannt «Tito», gesagt, kurz nachdem er 1945 Ministerpräsident der neugeschaffenen «Föderation Volksrepublik Jugoslawien» geworden war. Wie schwer der grosse Balkanstaat zu regieren war, hatte Tito damit treffend umrissen. Und dennoch gelang es ihm, dem Volkshelden, der im Zweiten Weltkrieg erfolgreich den Partisanenkrieg gegen die deutschen Besatzer geführt hatte, dank seiner persönlichen Macht und seiner Integrität, Jugoslawien bis zu seinem Tod im Jahr 1980 fest zu einen.

Heute, ein Dutzend Jahre später, liegt Titos Lebenswerk in Trümmern. Es war nicht zuletzt der drohende Wirtschaftsbankrott Jugoslawiens zufolge Misswirtschaft seiner Nachfolger gewesen, der die

und letztlich zum Auseinanderbrechen des «Vielvölkerstaats» führte.

«Schrittmacher» bei dieser Entwicklung waren die jugoslawischen Teilrepubliken Slowenien und Kroatien gewesen. Hier ein kurzer Überblick über die Ereignisse in Slowenien: Im April 1990 fanden die ersten freien Wahlen statt. Dabei gewannen die vereinigten Oppositionsparteien; sie lösten die bis dahin regierenden Kommunisten ab. Im Juli 1990 beschloss das neue Parlament den Vorrang der slowenischen Verfassung vor der gesamtjugoslawischen und setzte sich in der Folge systematisch für eine Umwandlung des jugoslawischen Bundesstaats in

einen lockeren Bund souveräner Republiken ein. Dies geschah mit Unterstützung durch Kroatien, aber gegen den Widerstand der serbisch dominierten Zentralregierung in Belgrad. Im Dezember 1990 sprachen sich in einer Volksabstimmung 88,5 Prozent der slowenischen Wähler für die Unabhängigkeit der «Republik Slowenien» aus, und im Februar 1991 schloss die Volksvertretung Sloweniens die Trennung von Jugoslawien, da sie die Umwandlung der jugoslawischen Föderation in eine Konföderation unabhängiger Einzelstaaten keine Chance mehr gab. Am 25. Juni 1991 erklärte schließlich das Parlament Sloweniens – zugleich mit Kroatien – die Souveränität seiner Republik.

Die jugoslawische Zentralregierung in Belgrad bezeichnete Sloweniens Unabhängigkeitserklärung umgehend als «null und nichtig» – und erteilte der jugoslawischen Volksarmee den Befehl, die Ordnung in der abtrünnigen Teilrepublik zu sorgen. Diese ging denn auch ab



Foto nr.: 8

MOLDAWIEN

Rumänen, Slawen, Gagausen

Die Republik Moldawien ist mit einer Fläche von 33 700 Quadratkilometern rund zwanzig Prozent kleiner als die Schweiz und rangiert mit klarem Abstand an vorletzter Stelle in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS). Nur Armenien ist noch kleiner.

Grossenteils liegt Moldawien zwischen den Flüssen Prut und Dnjestr, welche beide dem Schwarzen Meer zufließen. Diese «Bessarabien» genannte Region besteht aus einem sanft gewellten, landwirtschaftlich intensiv genutzten Hügelland, das nirgendwo mehr als 500 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Zu Moldawien zählt ferner ein als «Transnistrien» bezeichneter Landstreifen östlich des Dnjestr, welcher stark industrialisiert ist. Nicht zu Moldawien, sondern zu Rumänien gehört hingegen die eigentliche «Moldau», also jene Region im Bereich des Flusses Moldova östlich des Karpatenbogens, welcher Moldawien seinen Namen verdankt. Warum das moldawische «Herzland» heute sozusagen im Ausland liegt, wird noch zur Sprache kommen.

4,3 Millionen Menschen leben in Moldawien. Davon sind rund zwei Drittel «echte» Moldawier, das heisst ethnisch gesehen Angehörige des Volks der Rumänen, dem einzigen Volk auf dem Balkan mit romanischen, nicht slawischen Wurzeln. Die Rumänen sind Nachfahren indogermanischer Daker, die sich in vorgeschichtlicher Zeit im unteren Donauraum ansiedelten, dann, zu Beginn unserer Zeitrechnung, romanisiert wurden und sich später zwar mit slawischen Völkern vermischten, ihre romanische Sprache und Kultur jedoch beibehielten.

Ungefähr ein Drittel der moldawischen Bevölkerung ist slawischen Ursprungs. Dazu zählen insbesondere 14 Prozent Ukrainer und 13 Prozent Russen. Eine kleine ethnische Minderheit bilden schliesslich - mit etwa drei Prozent der Gesamtbevölkerung - die Gagausen, ihres Zeichens Angehörige eines christianisierten Turkvolks.

Der wirtschaftliche Schwerpunkt Moldawiens liegt eindeutig im Bereich der Landwirtschaft, denn der Reichtum der kleinen Republik ist ihr Boden, der grösstenteils aus bester Schwarzerde besteht. Mehr als 80 Prozent der moldawischen Landesfläche werden landwirtschaftlich genutzt: Ausgedehnte Gemüse-, Obst-, Tabak- und Nussbaumplantagen sowie endlose Rebberge überziehen die sanften Wellen Moldawiens in Wechsel mit grossflächigen Mais-, Weizen-, Zuckerrüben- und Sonnenblumenfeldern. Dazu kommen hier und dort an Sonderkulturen Rosen-, Lavendel- und Heilkräuter-Pflanzungen. Weide- und Graswirtschaft gibt es hingegen kaum.

Viele der moldawischen Felder sind über hundert Hektar gross, denn erst an solch weitläufigen Monokulturen lohnt sich der Einsatz der riesigen sowjetischen Landmaschinen. Die intensi-



MOLDOVA



FLAGS OF THE NATIONS





Foto nr.: 9



MADEIRA

«Blumentopf» im Atlantik

Strände? Gibt es nicht. Madeira hat andere Trümpfe in der Hand als Strandleben und Wassersport. Nebst garantiert angenehmer Temperatur während des ganzen Jahres, faszinierender Landschaft und malerischen Dörfern sowie kulinarischen Genüssen aller Art sind es vor allem die Blumen, denen Madeira seine Anziehungskraft verdankt. Aussergewöhnlich ist vor allem das üppige Vorkommen der erstaunlichsten Blumenarten auf der ganzen Insel. Über Kilometer hinweg säumen blaue Hortensien und gelbe Mimosen, malvenfarbige Bougainvillien und grünrote Poinsettien («Weihnachtssterne»), orange Strelitzien und scharlachrote Cannas die Strassen. Jeder Park und jeder Garten quillt förmlich über von Kamelien, Gladiolen, Chrysanthemen und Clivien.

Begünstigt durch das milde Klima und den fruchtbaren Boden gedeihen auf Madeira botanische Attraktionen noch

schlag liefert paradiesische Visionen: Gelb verdrängt Lila, Lila vermischt sich mit Rot, Rot geht über in Blau, Blau wechselt zu Orange. Madeira scheint nur darauf zu warten, aus dem eher gleichmütigen Urlauber einen botanischen Schwärmer zu machen. Dass sich selbst die oft nüchternen Reisejournalisten von Madeiras Zauber anstecken lassen, zeigen all die «blumigen» Bezeichnungen, die sie der Insel verpassen: «Exotische Blumeninsel», «Schwimmender Garten», «Blumentopf im Atlantik» usw.

Überraschend ist, dass kaum eine der ungezählten Blumenarten ursprünglich

auf Madeira wuchs. Von wenigen Ausnahmen abgesehen wurden sie im Laufe der Jahrhunderte von den Portugiesen, welche eine grosse Vorliebe für jegliche Art von Pflanzenschmuck haben, aus aller Herren Länder hergebracht. So wurde Madeira zu dem, was es heute ist: ein inselgrosser botanischer Garten mit einer einzigartigen Palette tropischer und subtropischer Blütenpflanzen.

Tiefe Furchen im verwitterten Antlitz

Die Madeira-Inselgruppe liegt im östlichen Atlantik, etwa 650 Kilometer von der afrikanischen Küste entfernt, ungefähr auf der Höhe der marokkanischen Stadt Casablanca. Politisch gehört der Archipel als «Região Autónoma» (Autonome Region) zu Portugal, dessen Hauptstadt Lissabon rund 1000 Kilometer weiter nördlich liegt.

Von der Gesamtfläche von 797 km² entfallen 741 km² (93%) auf Madeira,





Foto nr.: 10



FALKLANDINSELN

Als «ein wellenförmiges Land von desolatem und elendem Aussehen» bezeichnete Charles Darwin die Falklandinseln, die er im März 1833 auf seiner fünfjährigen Reise um die Welt besuchte. «Ein wildes Land mit rauhem Klima» finden auch die vorwiegend schottischstämmigen Briten, welche heute die Falklandinseln bewohnen. Nur 1300 Kilometer von der Antarktis entfernt ist der Boden moorigfeucht und verwittert – kein Boden, der sich beackern liesse. Felsblöcke ragen überall aus der dünnen olivgrünen Grasflur hervor. Und Bäume oder Sträucher können sich kaum halten, denn dazu peitscht der Wind zu stark über die flachen Hänge.

Und dennoch lieben die Falkländer und Falkländerinnen ihr unwirtliches Land. Dass sie hier das ganze Jahr über dicke Pullover, Ölzeug und Gummistiefel tragen müssen, stört sie nicht. Denn wenn man das Land besser kennt, hat es erstens einen eigenen Charme. Und zweitens findet man hier, was überall sonst

und eine Gemeinschaft von Leuten, die friedlich miteinander leben, weil sie ihre Kräfte für eine wilde Heimat brauchen, nicht für Missgunst und Intrigen.

Eines verbindet die Falkländer im übrigen ganz besonders: Nichts kann ihre tiefe Verbundenheit mit dem 13 000 Kilometer entfernten Grossbritannien erschüttern. Auch nicht das nahe Argentinien, das seit bald zwei Jahrhunderten um den Besitz des windigen Archipels kämpft. Auf den Falklandinseln halten zweitausend britische Patrioten den «Union Jack» höher als so mancher Bewohner des Mutterlands selbst.



Ozeanisch subpolare Verhältnisse

Die Falklandinseln bestehen aus beiden Hauptinseln West-Falkland und Ost-Falkland sowie rund 200 Nebeninseln und Eilanden. Sie liegen im südlichen Atlantik, ungefähr 500 Kilometer östlich der Südspitze Südamerikas, und sind mit einer Gesamtfläche von 12 200 Quadratkilometern rund dreimal kleiner als die Schweiz. Nur etwa 150 Meter über dem Meeresspiegel liegt der Archipel mit seiner fjordartig aufragenden Küste im Durchschnitt aus dem Meer auf. Zwischen niedrigen Gebirgsketten – mit dem Mount Adam (709 m) auf West-Falkland und dem Mount Saddle (681 m) auf Ost-Falkland als höchsten Gipfeln – breiten sich gewaltige Ebenen mit teils bescheidenen Waschläufen, teils grösseren Sümpfen aus.

Die klimatischen Verhältnisse auf den Falklandinseln müsste man als «ozeanisch subpolar» bezeichnen, denn sie spiegeln die geografische Breite einer Insel wider und den Einfluss des Meers anderer



Foto nr.: 11



AITUTAKI

Wer der Ansicht ist, dass Bilder von paradiesischen Atollen mit traumhaften, türkisfarbenen Lagunen von trickreichen Fotografen stammen, wird beim Anflug auf Aitutaki eines Besseren belehrt: Das Wasser der riesigen Lagune ist kristallklar und türkisfarben, und die von Palmen gesäumten Strände sind makellos und schneeweiss. Kein Wunder diente dieses «Bilderbuchatoll» schon als Kulisse für einen Südseefilm.

Vulkaninsel oder Atoll?

Aitutaki ist eine von den insgesamt fünfzehn Cook-Inseln, aus denen der gleichnamige Kleinstaat im Südpazifik besteht. Rund 225 Kilometer nördlich der Hauptinsel Rarotonga gelegen, ist Aitutaki die Cook-Insel mit der zweitgrößten Bevölkerung: 2400 Einwohner überwiegend polynesischer Abstammung besiedeln die 18 Quadratkilometer grosse Insel. Oder müsste man von einem

insel noch ein reines Atoll, sondern eine Kombination aus beidem.

Wie fast alle Pazifikinseln verdankt Aitutaki seine Entstehung dem Vulkanismus. Vor zig Jahrmillionen war hier aufgrund untermeerischer Eruptionen ein rauchender, feuerspeiender Vulkanschlot aus den Fluten aufgetaucht – um seither langsam unter seinem eigenen Gewicht wieder abzusinken, pro Jahrhundert um etwa einen Zentimeter.

Diesen Zentimeter vermögen die Korallenstöcke, die sich rasch rings um den aus dem Meer aufragenden Vulkangipfel gebildet hatten und die nur im licht-

durchfluteten, oberflächennahen Wasser gedeihen, spielend auszugleichen. Während der Berg allmählich tiefer sinkt, wachsen sie stetig in die Höhe. Sassen anfänglich in unmittelbarer Küstennähe den Vulkanschultern auf, so entfernt sich nun der abtauchende Vulkangipfel immer weiter von ihnen weg. Längst bildet sie ein separates Riff. Und längst hat immerwährende Brandung Sand, Korallengeröll und ganze Korallenblöcke landeinwärts, hinter dem Riff, zu kleinen Inseln aufgehäuft. Wenn die Bergspitze dereinst ganz im Ozean verschwunden sein wird, werden diese «Motus», wie die Polynesier nennen, allein zurückbleiben – als mehr oder weniger kreisförmiger Inselkranz, der eine seichte Lagune umschliesst.

Noch ist es aber nicht so weit: Aitutaki ist heute ein Mittelding zwischen riffsäumter, hoch aus dem Meer aufragender Vulkaninsel und flachem, praktisch auf Meereshöhe liegendem Atoll. Nur ist seine vulkanische Bergspitze nicht



Foto nr.: 12

LETTLAND

Im November 1992 forderte die Generalversammlung der Vereinten Nationen in einer Resolution den vollständigen Abzug aller ausländischen Truppen aus den drei baltischen Staaten und versuchte somit, das Schlusskapitel der Herrschaft der ehemaligen Sowjetunion über diese drei Länder etwas schneller zum Abschluss zu bringen. Eines der Länder, die von dieser Entschliessung betroffen waren, ist Lettland.

Dieser erst seit kurzem selbständige Staat ist bestrebt, sein neues demokratisches Regierungssystem zu festigen und mit internationalen Märkten stärkere Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Demzufolge ist ihm sehr daran gelegen, sich von den letzten Überresten der sowjetischen Herrschaft zu befreien und sich der wirtschaftlichen Belastung zu entledigen, welche der Unterhalt der sowjetischen Streitkräfte und ihrer Familienangehörigen bedeutet. Voller Erleichterung darüber, nach einem durch die Reformpolitik von Michail Gorbatschow in den späten achtziger Jahren ausgelösten, überstürzten Ablauf der Ereignisse endlich unabhängig zu sein, ist Lettland entschlossen, seinen eigenen Kurs zu steuern und umgehend darauf

hinzuwirken, dass seine Souveränität in keiner Weise geschmälert wird.

Ein geheimnisvolles Land der Wälder

Lettland ist die mittlere der drei baltischen Republiken. Im Norden grenzt es an Estland, im Süden an Litauen und im Osten an die Russische Föderation. Ein kurzes Stück Grenze in der südöstlichen Ecke des Landes trennt Lettland von Belarus. Im Westen schmiegt es sich an die Ostsee, die hier weit ins Land greift und die Bucht von Riga bildet, benannt nach

Riga, der lettischen Hauptstadt und grössten Stadtgemeinde.

Tiefe Verladehäfen befinden sich an der sandigen, glatten Küste von Lettland, und zwar unter anderem in Riga, Ventspils und Liepaja. Das Innere dieses kleinen Landes, welches mit seinen 63 700 km² ungefähr so gross ist wie Irland, wird von vielen Flüssen durchschnitten, die allesamt in die Ostsee münden. Der wichtigste und grösste darunter ist die Daugava, die das Land etwa in die Hälfte schneidet. Das Mahlen der gewaltigen Gletscher, die während der letzten Eiszeit diesen Teil Europas bedeckten, hat die lettischen Erhebungen weit abgeschliffen, und somit besteht der grösste Teil Lettlands heute aus gewellten Ebenen. Mittelgebirgsartige Erhebungen finden sich nur im Westen, auf der Halbinsel Kurland - die Kurländischen Höhen - und im Südosten. Nördlich der Daugava erhebt sich ein malerisches zentrales Hochland, das manchmal als die «Livländische Schweiz» bezeichnet wird. Dort befindet sich Lettland höchster Punkt mit 311 Metern, der Gaikalkalns.

Sümpfe und mehr als 3000 Seen nehmen etwa acht Prozent der Gesamtfläche



LATVIJA



FLAGS OF THE NATIONS





Foto nr.: 13

BOPHUTHATSWANA

Eigentlich kann man gar nicht von einem «Land» sprechen. Denn einem Puzzlespiel gleich, zersplittert auf sieben auseinanderliegende Gebiete, liegt das ehemalige südafrikanische Homeland Bophuthatswana. Das ganze Territorium, das mit rund 44 000 Quadratkilometern grösser als die Schweiz ist, verteilt sich auf die Gebiete Kapprovinz, den Freistaat Oranje und Transvaal, die alle Bestandteile der Republik Südafrika sind.

Dieser künstlich geschaffene Staat, der von der internationalen Staatengemeinschaft UNO nicht anerkannt wird, ist ein typisches Beispiel für die diskriminierende Politik der Rassentrennung der weissen Machthaber, die unter dem Ausdruck Apartheid der holländischstämmigen Nachfahren, der Buren, traurige Berühmtheit erlangte. Der Präsident Bophuthatswanas, Lucas Mangope, meint zu diesem Staatswesen: «Es ist mir klar, dass man sich über die Zerstückelung meines Landes amüsiert. Aber die Tswanas wollen lieber ein zerstückeltes Land bewohnen, als weiter den Demütigungen des südafrikanischen Apartheid-Systems ausge-

setzt zu sein.» Doch der Präsident will sich damit nicht zufriedengeben. Sein Plan ist vielmehr, «weisses» Farmerland zurückzukaufen und damit zumindest einzelne Gebiete Bophuthatswanas durch Landkorridore miteinander zu verbinden. Angebliches Ziel ist es, dass Bophuthatswana eines Tages nur noch aus zwei Teilen bestehen soll. Ein erster Schritt in dieser Richtung bildet die Stadt Mafikeng, die von der Republik Südafrika an Bophuthatswana abgegeben wurde. Praktisch über Nacht wurde 1980 aus der nördlichsten Stadt der Kapprovinz, Mafeking, plötzlich Mafikeng.

Wie kam es aber nun dazu, dass sich die vorwiegend weisse Bevölkerung dieser Stadt in einer Volksbefragung dazu entschied, Teil Bophuthatswanas zu werden? Wahrscheinlich ausschlaggebend dafür war, dass Bophuthatswana als einziges der vier in die Unabhängigkeit entlassenen Homelands Südafrikas über eine leistungsfähige Wirtschaft verfügt. Der westlich orientierte Mangope, der das Land seit dem Jahre 1984 führt, versteht es bestens, ausländische Investoren anzulocken.

Las Vegas als Vorbild

Ein Beispiel hierfür bildet die Stadt Sun City am Rande der Kalahari-Wüste. Der geschäftstüchtige Hotel-König Sol Kerzner hat hier unter der Bezeichnung «Lost City» vom amerikanischen Architekten Gerard Allison einen gigantischen Hotelkomplex erbauen lassen, der sich im Stil irgendwo zwischen Disneyland, indischem Palast und einem afrikanischen Märchen bewegt. Jede Luxus ist vorhanden: Da gibt es eine künstlich geschaffenen Tropenwald m



BOPHUTHATSWANA



FLAGS OF THE NATIONS



Foto nr.: 14

ESTLAND

Als nördlichstes Land der drei baltischen Staaten liegt Estland am Finnischen Meerbusen. Eine Steilküste trennt das Festland im Norden vom Meer und den rund 1500 Inseln, die zu Estland zählen. Vor der Hauptstadt Tallinn reicht eine Halbinsel weit ins Meer hinaus und zwischen der Steilküste und dem Meer ragt - einer Festung gleich - ein riesiger Kalkfelsen aus dem Wasser, neben dem sich unweit ein natürlicher Hafen befindet.

Über die Entstehung dieses Kalkfelsens gibt eine Legende Auskunft: Als der grosse Estenfürst Kalev starb, trug seine Witwe Linda Felsblöcke zusammen, um für den Verstorbenen ein würdiges Grabmal zu errichten. Sie war schon völlig erschöpft, als ihr einer der grossen Steine aus ihrer Schürze rutschte, worauf sie weinend zusammenbrach. Sie weinte so bitterlich, dass ihre Tränen den Ülemiste-See bildeten, aus dem Tallinn noch heute sein Trinkwasser bezieht.

Im Osten bilden der Peipusee und der Fluss Narva die natürliche Grenze zu Russland, während die Grenze im Süden mit Lettland eine rein ethnische

Barriere darstellt. Vor rund 12 000 Jahren hat die damals zu Ende gegangene Eiszeit eine für Estland typische Moränenlandschaft zurückgelassen, die meist nur flach gewellt und mit Drumlins durchsetzt ist. Drumlins sind langgestreckte Hügel zwischen zwanzig und höchstens fünfzig Metern Höhe, mit einer walfischartigen Rückenform, die von den Gletschern gebildet wurden. Der höchste «Berg» des Landes, der Suur-Munamagi des Haanja-Höhenzugs, erreicht gerade einmal 318 Meter.

Dafür ist die Landschaft mit zahlreichen Seen übersät, die über neun Pro-

zent der Landesfläche beanspruchen. Laubwald-Haine mit Eichen, Ulmen und Linden herrschen vor, daneben kommen aber auch Haine mit Fichten vor. In Mittel- und Ostestland stehen urwaldähnliche, dichte Fichtenwälder. Im Nordosten und Südosten des Landes sowie im Gebiet Kõrvemaa findet man besonders viele Hochmoore, während an den eher trocknen, sandigen Stränden und auf den Inseln Kiefern wachsen.

Die Inselwelt Estlands lässt sich in drei Gebiete gliedern: die Inseln des Finnischen Meerbusens, die sich von der östlichen Landesgrenze bis Osmussaare im Westen verteilen. Die Inselgruppe, die zwischen Pärnu und Kõrve in der Livischen Bucht liegt und schliesslich das grösste Gebiet der Väinamere-Inseln, das auch als Noonsund-Ärchipel bezeichnet wird.

Besonders erwähnenswert ist die reiche Vogelwelt Estlands mit 317 Arten, die gezählt wurden. Zum Schutz der Wasservögel wurden Schutzgebiete in der Bucht von Kainalahe und Linnulahe, in Matsalu und auf Vilsandi eingerichtet. Die meisten der einheimischen



EESTI



FLAGS OF THE NATIONS



Foto nr.: 15

AUSTRALISCHES ANTARKTIS- TERRITORIUM

Ein Land das ganz im Süden liegt, und trotzdem ist es da bitterkalt, mit Temperaturen bis sagenhafte minus 88,3°C?! Liegt da nicht irgendein Irrtum vor? Nein, denn bei diesem «Land» handelt es sich um den sechsten Kontinenten unserer Erde, Antarktika.

Noch bis ins achtzehnte Jahrhundert beschäftigte die Menschen, ob es dieses Südland, diesen Kontinenten, der so gross wie Europa ist, überhaupt gäbe.

Etliche Forscher stellten durch ihre Entdeckungsreisen das Vorhandensein eines solchen Landes grundsätzlich in Zweifel. Selbst der berühmte englische Entdecker James Cook, der zwischen 1772 und 1775 die ganze Antarktis umsegelte, fand keine Spur eines Landes vor.

Erst der Amerikaner John Davis lieferte den ersten belegbaren Beweis, als er am 7. Februar 1821 in der Hughesbucht landete. Damals notierte Davis in sein Tagebuch: «Ich denke, dass dieses südliche Land ein Kontinent ist.»

Vom Jahre 1890 an war das Interesse an dieser kalten Region von neuem erwacht, wenn auch aus unterschiedlichen Überlegungen heraus. Während die Wissenschaftler durch das Studium der südlichen Gebiete die Entstehung der Erde und des Universums besser begreifen wollten, ging es den Walfängern darum, neue Fangmethoden zu erproben. Als erster überwinterte 1899 der Norweger Borchgrevink in der Antarktis, der am Kap Adare eine Hütte errichtete.



In den Jahren 1911 bis 1914 führte der Australier Douglas Mawson die australische antarktische Expedition mit dem Schiff «Aurora» an und entdeckte und erkundete dabei das König-Georg-V.-Land sowie das Königin-Mary-Land. Wohl nicht zuletzt deshalb leitet Australien «historische» Ansprüche auf Teile der Antarktis ab. Diese Ansprüche sind aber international nicht anerkannt, genauso wenig wie diejenigen der anderen Länder. Sie sind buchstäblich auf Eis gelegt, zumindest bis zum Auslaufen des sogenannten «Antarktisvertrages» im Jahre 2041.

Wie gelangten und gelangen aber überhaupt Menschen in diese unwirtliche, offenbar lebensfeindliche Gegend? Verfolgen wir einmal drei Exkursionen zu verschiedenen Zeiten. Zum einen den Engländer Robert Falcon Scott und Roald Amundsen bei der Eroberung des Südpols und zum andern die Fahrt eines Versorgungsschiffes zu einer australischen Forschungsstation.

AUSTRALIAN
ANTARCTIC TERRITORY



FLAGS
OF THE NATIONS



Foto nr.: 16

WEIHNACHTSINSEL

Am Abend des 25. Dezembers 1643 entdeckte Kapitän William Mynors, der mit dem Segelschiff «Royal Mary» der East India Company von Bantam nach England unterwegs war, ein kleines, unbewohntes Eiland: «Weil gerade der Weihnachtstag war, nannten wir es Weihnachtsinsel», notierte damals der Kapitän in sein Reisetagebuch. Heute ist die abgeschieden im weiten Indischen Ozean gelegene Insel bequem mit dem Flugzeug vom australischen Perth aus erreichbar. Obwohl es «nur» 360 Kilometer bis zum indonesischen Java sind, gehört die Weihnachtsinsel zum 1400 Kilometer entfernten Australien.

Weihnächtliche Gefühle überkommen einem aber beim Betreten der Insel kaum: Es herrscht ein tropisches Klima mit Temperaturen, die sich immer zwischen 20° und 30° Celsius bewegen und einer Luftfeuchtigkeit von 80 Prozent. Der trockene Südostpassat-Wind sorgt fast das ganze Jahr über für eine erfrischende Brise. Etwa von November bis April ist die Regenzeit, in welcher der grösste Teil der jährlichen Niederschlagsmenge von 2000 Millimeter fällt. Hohe Wellen schlagen an die

Nordküste, wenn im November Stürme aus Nordwesten aufbrausen. Doch die Insel ist durch ein Korallenriff gut geschützt, das sie fast vollständig umsäumt. Festungsmauern gleich umschliessen steile, hohe Kalksteinklippen die Küste, die nur an einigen wenigen Stellen von kleinen Stränden unterbrochen wird.

Eigentlich verbirgt die Insel ja mehr, wie sie zeigt: Denn sie bildet nur den Deckel eines ursprünglich über 5000 Meter hohen, erloschenen Vulkans, der

vom Meeresboden aus der Tiefe des Indischen Ozeans emporragt. Im Laufe der Jahrhunderte haben die Erosion und der sich verändernde Meeresspiegel mit seinen Wellen den einstmals höheren Gipfel abgetragen und die terrassenförmigen Absätze hinterlassen, die heute noch erkennbar sind. Das Zentralplateau liegt zwischen 150 bis 250 Meter über dem Meeresspiegel.

Die ganze Insel ist mit üppigem, tropischem Regenwald überzogen. In seiner Abgeschiedenheit und dank der relativ späten Besiedlung durch den Menschen konnte sich auf der Weihnachtsinsel über lange Zeit eine eigene Tier- und Pflanzenwelt entwickeln und weitgehend bewahren. Einige Arten kommen daher nur gerade auf dieser Insel vor. Als Beispiel sei hier die Palme *Arenga listeri* angeführt, die über zwanzig Meter hoch werden kann. Bemerkenswert ist auch der Baum *Cycas rumphii*, von dem man glaubt, dass es Exemplare gibt, die bereits über tausend Jahre alt sein sollen. In Bodennähe wachsen Farnbäume, zum Teil seltene Orchideen und Pandanus (Schraubebäume).



CHRISTMAS ISLAND



FLAGS
OF THE NATIONS





Foto nr.: 17

NEUKALEDONIEN

20 000 Kilometer von Paris entfernt und trotzdem noch französisches Territorium? - Das gibt es tatsächlich. Neukaledonien ist eines der letzten *territoires d'outre-mer* (Überseeterritorien), die Frankreich von seiner Kolonialzeit her noch besitzt. Dieser französische «Satellit» liegt im Südpazifik, etwa 1500 Kilometer östlich von Australien, und setzt sich aus mehreren Inseln zusammen. Die Hauptinsel Grande Terre - von den Einheimischen *Caillou* («Felsen») genannt - ist neben Neuguinea und dem 1700 Kilometer entfernten Neuseeland die grösste Insel in dieser Region. Von ihrer Form her sieht Grande Terre aus wie eine Zigarre und ist im Landesinneren in ihrer ganzen Länge von 400 Kilometern von einem schroffen Gebirge durchzogen. Der Mont Panié ist mit seinen 1628 Metern der höchste Punkt. Die Küstenlinie ist stark gezackt und gewunden. Das kommt daher, dass sich die australische Kontinentalplatte immer weiter unter die Pazifikplatte schiebt, was dazu führt, das Grande Terre langsam aber sicher im Meer versinkt. Geschützt wird die Küste durch ein zehn Kilometer vorgelagertes Ko-

rallenriff, das beinahe die ganze Insel umschliesst und das zweitgrösste seiner Art auf der Erde ist.

70 Kilometer südöstlich von der Hauptinsel liegt die Ile des Pins, die bei den Einheimischen *Kunie* heisst und über wahre Traumstrände verfügt. Die Inselgruppe Loyauté, die sich aus den flachen Korallenatollen Ouvéa, Lifou und Maré sowie einigen weiteren, kleinen Inseln zusammensetzt, befindet sich etwa 100 Kilometer östlich von Grande Terre. Hier sollen angeblich die schönsten Strände der Erde sein. Im Norden liegt die Ile Bélep. Ebenfalls noch zu Neukaledonien gehören das unbewohnte Eiland Walpole, die

d'Entrecasteaux-Riffe sowie die rund 550 Kilometer weiter westlich gelegenen Chesterfield-Inseln.

Das angenehme Klima mit einer durchschnittlichen Jahrestemperatur von 22° Celsius verdankt Neukaledonien erfrischenden Passatwinden und seiner Lage am südlichen Rand der Tropenzone. Von Juni bis September kann es sogar etwas kühl und windig sein. Hingegen können während der Regenzeit in den Monaten Dezember bis März die Temperaturen bis durchschnittlich 26° Celsius hochklettern. Dies ist auch die Zeit der Wirbelstürme und starker Regenfälle, die manchmal grosse Überschwemmungen verursachen. Am meisten Niederschläge erhält dabei die gebirgige, windexponierte Nordostküste während die flachere Westküste trockener ist. Im Meer baden lässt es sich ab jederzeit, da das Wasser immer angenehm warm ist.



Isolierte Tier- und Pflanzenwelt

Eine wahre Schatzinsel ist Neukaledonien für die Botaniker: Rund acht

NOUVELLE-CALEDONIE

FLAGS
OF THE NATIONS

NOUVELLE-CALEDONIE



NOUVELLE-CALEDONIE





Foto nr.: 18

BRITISCHES TERRITORIUM IM INDISCHEN OZEAN

Das Britische Territorium im Indischen Ozean, eine britische Dependenz seit 1965, umfasst die Tschagos-Inseln, die etwa 3 500 km östlich von Kenia, 1 900 km nordöstlich von Mauritius und etwa 1 600 km von der Südspitze Indiens entfernt gelegen sind.

Heutzutage dienen die Inseln Grossbritannien und den Vereinigten Staaten als Marinestützpunkt, doch besitzen sie in dem empfindlichen Ökosystem der Region mindestens ebenso grosse Bedeutung wie in den strategischen Konzepten der beiden Staaten. Und die Geschichte der Tschagos-Inseln ist ebenso bunt wie die Tierwelt in den Wassern, die die Inseln umschliessen.

Eine kleine Inselgruppe im weiten Meer

Der Tschagos-Archipel ist in einem Meeresgebiet von etwa 56 000 km² verstreut. Die dem Grossen Tschagos-Rücken aufsitzenden Inseln selbst verfügen

jedoch über eine Landmasse von nicht mehr als 60 km².

Militärisch genutzt wird heute nur die grösste und am weitesten südlich gelegene Insel Diego Garcia, die sich bei einer Gesamtfläche von 44 km² an ihrer breitesten Stelle bis zu 11 km weit ausdehnt. 1 750 km östlich von Mahe (der Hauptinsel der benachbarten Seychellengruppe) gelegen, ist Diego Garcia ein von Sandstränden umgebenes Inselchen, das mit seiner V-Form eine tiefe, ausgedehnte Lagune umschliesst, die

nur an ihrem Nordende geöffnet ist. Darüber hinaus gehören dem Tschagos-Archipel noch zwei weitere wichtige Inselgruppen an, Peros Banhos und die Salomonen. Beide sind nach wie vor unbewohnt und sitzen grossen, nahezu kreisförmigen Atollen auf. Die aus 29 Inseln bestehende Inselkette von Peros Bahos besitzt eine Gesamtoberfläche von 8,5 km², wohingegen die 11 Inseln umfassende Salomon-Gruppe lediglich 5,2 km² beansprucht.

Die Entstehung der Inseln

Der Beginn des Känozoikums zu Anfang der Erdneuzeit war eine Zeit, in der massive Landverschiebungen stattfanden, unter anderem das Auseinanderbrechen des Urkontinents Gondwanaland, der aus Australien und Antarktika bestand. Neben den grossen Kontinentalschollen schälten sich aus dem Urkontinent auch einige kleinere Teile Land von den grossen Kontinenten ab



BRITISH INDIAN
OCEAN TERRITORY



FLAGS
OF THE NATIONS



Foto nr.: 19

ALDERNEY

Dass einem Alderney im ersten Augenblick einen besonders "französischen Eindruck" hinterlassen würde, ist übertrieben, obwohl sich die typische "Nonchalance und der Charme Frankreichs" sofort positiv bemerkbar machen. Alderney ist eine stille Zuflucht für zivilisationsmüde Besucher. Sie kommen, um hier ein paar Tage zu angeln, Golf zu spielen oder Parties zu feiern. Bei gehobener Stimmung entsteht eine freundliche, entspannte Atmosphäre, die den Trubel der Aussenwelt in eine andere Perspektive rückt. Die Bewohner wissen, wie wichtig dieses zeitweilige Abschalten für die Nerven ihrer Besucher ist. Nur zwölf Kilometer von Frankreich entfernt, ist Alderney gleichzeitig die Grossbritannien am nächsten gelegene Insel im Ärmelkanal. Viele Bewohner sind französischen Ursprungs, und obwohl einige Strassen, Gebäude und Plätze französische Namen tragen, ist englisch die Nationalsprache.

Der stolze Löwe in der Flagge von Alderney befindet sich in der Mitte des St. George-Kreuzes - eine Erinnerung an die seit über 900 Jahren andauernde

loyale und liebevolle Verbindung zur englischen Krone. Oft wird auf den Kanalinseln der britische Herrscher als "Herzog der Normandie" bezeichnet - ein Titel, der bis ins Jahr 1066 zurückgeht. Heute werden Versammlungen der *States of Alderney* - dieser sonderbaren Körperschaft, die weder Stadtrat noch Parlament ist - im *Court House* abgehalten. Alderney wird von Guernsey regiert, wo Gesetze - wenn notwendig - erlassen werden. Dieser Zustand ist eine Quelle ständigen Ärgernisses, da die Bevölkerung lieber autonom wäre.



Nichts als leere Flaschen...

Die Bewohner der beiden grössten Kanalinseln, Jersey und Guernsey, behaupten, Alderney sei von Trunkenbolden bewohnt, die sich an die Felsen der Insel klammern und nichts als leere Flaschen produzieren, welche dann vom Meer weggeschwemmt würden.

Wie alle spitzzüngigen Bemerkungen und Behauptungen entstand auch diese nicht zuletzt aus purem Neid der Bewohner der beiden "grossen Schwesterinseln". Denn Alderney hat sich die Ruhe, den Frieden und vor allem die unbürokratische Entspanntheit erhalten können, welche den südlicheren "Touristeninseln" längst abhanden gekommen ist. Es stimmt, dass trinkfreudige Besucher mit viel Toleranz akzeptiert werden. Wer aber mit dem Boot die Insel umschifft, wird immer noch mehr Wasservögel als Flaschen auf dem Meer sehen. In Tat und Wahrheit sind es Hobbyfotografen, welche halsbrecherische Klettertouren riskieren und sich an die Felsen klammern, um dem "heimlichen Wappenvogel" Alderneys, dem Papageitaucher, näher zu kommen.

ALDERNEY



FLAGS
OF THE NATIONS





Foto nr.: 20

KROATIEN

Ist von Kroatien die Rede, wird damit unweigerlich auch Krieg verbunden. Denn seit die ehemalige jugoslawische Teilrepublik am 25. Juni 1991 gleichzeitig mit Slowenien ihre Unabhängigkeit erklärt hat, tobt auf dem Balkan bis in die Gegenwart ein unvorstellbar grausamer Krieg.

Der Zerfall des einst aus sechs Teilrepubliken bestehenden Jugoslawien setzte bereits kurz nach dem Tod des legendären Marschalls Tito 1980 ein. Die katastrophale wirtschaftliche Lage und der Zusammenbruch des kommunistischen Systems beschleunigten diese Entwicklung. Alte Nationalitätenkonflikte konnten dadurch wieder aufbrechen. Im April/Mai 1990 fanden in Kroatien die ersten freien Wahlen statt, bei denen die Kroatische Demokratische Union (HDZ) unter dem späteren Staatspräsidenten Franjo Tudjman die absolute Mehrheit im Parlament erreichte. Erfolglos setzte sich die Regierung zunächst für eine Konföderation eigenständiger Republiken innerhalb der Grenzen Jugoslawiens ein. Da dies jedoch nicht gelang, setzte Kroatien schliesslich seine Unabhängigkeitser-

klärung nach Ablauf einer dreimonatigen Frist am 8. Oktober 1991 in Kraft.

Doch schon am Tag nach der Unabhängigkeitserklärung überfielen serbische Freischärler die kroatische Ortschaft Glina, wobei es sechs Todesopfer und neun Verletzte gab. Von da an überstürzten sich die Ereignisse: Zwischen der serbisch beherrschten jugoslawischen Volksarmee und den Kroaten kam es zum offenen Krieg, während dessen Kroatien einen Drittel seines Territoriums verlor. Doch der unerbittliche Bürgerkrieg weitete sich immer mehr aus, bis er sich schliesslich auf Bosnien-Herzegowina verlagerte. Noch im Frühjahr 1993 war ein Ende der

Kämpfe zwischen muslimischen, serbisch- und kroatisch-stämmigen Bosniern nicht absehbar. Warum es überhaupt so weit kommen konnte, werden wir besser verstehen können, wenn wir später einen Blick auf die Geschichte Kroatiens werfen.

Neben all dem unsäglichen menschlichen Leid, den der Krieg verursachte, steht heute Kroatien überdies kurz vor dem wirtschaftlichen Ruin. Früher war Kroatien die wirtschaftlich stärkste Teilrepublik Jugoslawiens und erzeugte zusammen mit Slowenien mehr als die Hälfte des jugoslawischen Bruttosozialproduktes. Kroatien besass bedeutende Schiffswerften und verfügte auch über eine chemische Industrie, welche Plastikprodukte und Färbemittel exportierte. Der Tourismus als bisher wichtigste Devisenquelle ist praktisch völlig zusammengebrochen, und etwa 1800 Unternehmen sind von der Schliessung bedroht. Ausserdem leidet Kroatien unter einer unkontrollierbaren Jahresteuierung von 2300 Prozent.

Grosse Bedeutung kommt der Landwirtschaft zu, von der fast vierzig Prozent der Bevölkerung lebt. Praktisch an



REPUBLIKA HRVATSKA



FLAGS
OF THE NATIONS

REPUBLIKA HRVATSKA



REPUBLIKA HRVATSKA

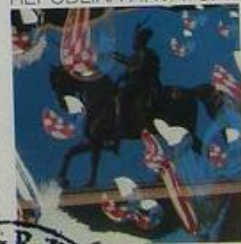




Foto nr.: 21

MAKEDONIEN

Gibt es *das* Land Makedonien eigentlich überhaupt? Diese Frage lässt sich tatsächlich stellen und gleich auf verschiedene Weise beantworten. Betrachtet man es von der historischen Seite, so erstreckt sich die Region Makedonien über ein Gebiet, das über Teile Bulgariens und Ex-Jugoslawiens bis zu Griechenland mit dem Ägäischen Meer reicht. Beschränken wir uns hingegen auf die inzwischen unabhängig gewordene ehemalige jugoslawische Teilrepublik Makedonien, so liegt «dieses Makedonien» in einem gebirgigen Gebiet im Süden von Ex-Jugoslawien, begrenzt durch das einst autonome Gebiet Kosovo und Serbien im Norden, Bulgarien im Osten, Griechenland im Süden und Albanien im Westen. Von diesem Raum soll hier zunächst die Rede sein.

Von Erdbeben bedrohte Gegend

Entgegengesetzt zur Donau und zur Ägäis fließen die beiden Flüsse Morava und Vardar, welche die gebirgige Gegend im Zentrum von Südosteuropa

durchschneiden. Beidseits deren Ufer erheben sich schollenartige Gebirge, die mit dem 2764 Meter hohen Korab ihren höchsten Punkt erreichen. Gleichzeitig mit der Bildung dieser Gebirge sanken entlang der Bruchlinien grosse Becken ab. Diese Tiefenzonen schufen ideale Voraussetzungen für die Landwirtschaft. Die fruchtbaren Ebenen werden seit jeher zum Anbau von Getreide, Sonnenblumen, Tabak, Gemüse und Obst genutzt.



Doch dieser Bildungsprozess ist bis heute nicht abgeschlossen und die Erde immer noch in Bewegung geblieben. Tragisches Beispiel hierfür ist das Erdbeben vom 26. Juli 1963, bei dem grosse Teile der Hauptstadt Skopje in Schutt und Asche fielen und über tausend Menschen ums Leben kamen. Die Uhr der alten Bahnhofsfassade erinnert daran, da damals ihre Zeiger um 05.16 Uhr stehen geblieben sind.

Das Absinken der Erdkruste hat bewirkt, dass im äussersten Süden Makedoniens der bis zu 285 Meter tiefe Ohrid-See und der Prespa-See entstehen konnten. Im über dreissig Kilometer langen und fast 15 Kilometer breiten Ohrid-See tummeln sich eine grosse Anzahl unterschiedlicher Fische. Rund um den See gedeiht dank dem ausgeglichenen Klima eine reiche Vegetation mit Feigen-, Walnussbäumen und Zypressen. Das kristallklare Wasser und die weiten Kieselstrände laden im Sommer zum Bade ein.

Sonst ist das Klima in Makedonien im allgemeinen eher kontinental geprägt, was bedeutet, dass die Sommer ziemlich heiss und trocken sind, die Winter dagegen meist schneereich und sehr kalt.

MACEDONIA



FLAGS
OF THE NATIONS





Foto nr.: 22

PALAU

Eine Ära der Nachkriegszeit ist zu Ende gegangen: Das letzte Treuhandgebiet der Vereinten Nationen, die Republik Palau, ist formell in die Unabhängigkeit entlassen worden. Treuhandgebiete waren Territorien, die unter der Aufsicht der UNO von einer Treuhandmacht mit dem Ziel verwaltet wurden, sie in die Selbständigkeit zu führen. Seit dem Zweiten Weltkrieg wurde Palau von den USA verwaltet, mit denen es jetzt einen Assoziierungsvertrag eingegangen ist. Doch vorausgegangen ist eine lange Zeit, während der diese Pazifikinseln fremdbestimmt waren, wogegen sich die Bevölkerung in einem zähen Kampf gewehrt hat.

Spielball der Grossmächte

Aufgrund von archäologischen Ausgrabungen wird heute davon ausgegangen, dass bereits etwa 1000 vor Christus auf den Rock Islands menschliche Siedlungen bestanden haben mussten. Diese Menschen stammten ursprünglich aus Südost-Asien wie viele Insulaner im Pazifik. Auf Babeldaop fand man terras-

senförmige Anlagen, die ihre Blütezeit um 1000 nach Christus erreichten und nach 1600 aufgegeben wurden. Bis heute ist ungeklärt, wozu diese Anlagen gebaut wurden, für die Erdbewegungen riesigen Ausmasses erforderlich gewesen waren.

Als 1543 der spanische Seefahrer Lopez de Villalobos die Palau-Inseln als erster Europäer entdeckte, lebten die Menschen von Palau in Dörfern, die miteinander regional lose verbunden waren. Zu jener Zeit war die Bevölkerung von Palau gut in der Lage, sich selbst zu versorgen. Die Frauen kümmerten sich um

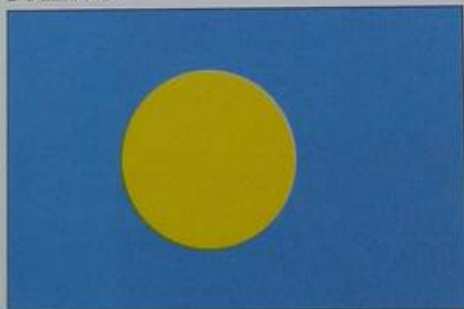
die Landwirtschaft, während die Männer auf die Jagd gingen und fischten. Mit der Nachbarinsel Yap wurde vor allem mit Steingeld gehandelt.

Frauen spielten damals wie heute eine wichtige Rolle im Alltagsleben. So werden die Titel der Häuptlinge bis heute jeweils durch die Mutter weitergegeben, und einige der jetzigen «Königinnen» haben in Palau immer noch ein wichtiges Wort mitzureden.

In der übrigen Welt wurde Palau jedoch erst bekannt, nachdem 1783 das Postschiff «Antelope» der Ostindien-Kompagnie vor den Rock Islands strandete. Die freundlichen Inselbewohner halfen Kapitän Henry Wilson und seiner Mannschaft dabei, in drei Monaten aus den Trümmern des Wracks ein neues Schiff zu bauen. Als sie danach Richtung Manila in See gestochen waren, war Prinz Le Boo ebenfalls mit an Bord. Er begleitete Kapitän Wilson bis nach London, wo er über sein Heimatland berichtete. Leider erlag er fünf Monate später den Pocken. In den folgenden hundert Jahren bewirkten eingeschleppte Krankheiten ein Massensterben. Die Einwohnerzahl Palaus ging dadurch von ur-



PALAU



FLAGS 
OF THE NATIONS

PALAU 30





Foto nr.: 23

SAINT-PIERRE UND MIQUELON

«Diese schreckliche Insel», «die unfruchtbaren Hügel», «die kümmerlichen Bäche»... dies waren die wenig schmeichelhaften Bezeichnungen, die der berühmte französische Schriftsteller Chateaubriand für Saint-Pierre und Miquelon fand, als er sich auf seiner Reise nach Amerika im August 1791 während zwei Wochen auf dem Archipel aufhielt. Aber auch die französische Öffentlichkeit hat ziemlich abschätzige Bezeichnungen für das rund 4600 Kilometer vom Mutterland entfernte Gebiet: «grau verhangener Himmel und trostlose Landschaft» oder «verloren in den Nebeln des Nordatlantiks».

Tatsächlich ist das Klima dieser 25 Kilometer vor Neufundland gelegenen Inselgruppe alles andere als angenehm und muss als sehr rauh bezeichnet werden. Es ist etwa mit demjenigen von Island vergleichbar, das aber ganze sieben Breitengrade nördlicher liegt. Meist fegt ein kalter Polarwind über die Inseln, der von den einsamen Weiten des

eisigen Nordens Kanadas her kommt. Er ist dafür verantwortlich, dass sich in den langen, harten Wintern teils meterhohe Schneeverwehungen bilden. Rund ein Drittel der - mit etwa 1400 Millimeter im Jahr - reichlichen Niederschläge fallen als Schnee vom Himmel. So ist es nichts Ungewöhnliches, dass es noch im Mai schneit. Die durchschnittliche Temperatur beträgt im Februar nur gerade -3°C.

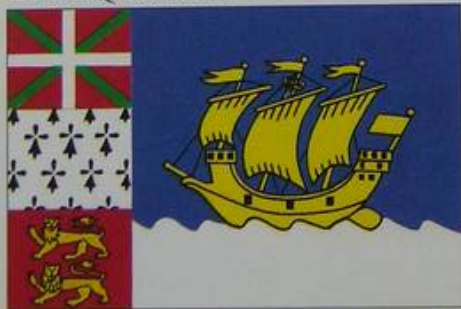
Im Frühling ist das Archipel oft von dicken Nebelschwaden umhüllt, die von einem Moment auf den anderen auftauchen können. Bis zu 110 solcher Nebeltage im Jahr werden hier gezählt. Doch selbst im kurzen Sommer wird es nie heiss. Wärmster Monat ist der August mit durchschnittlich 16°C. Zu dieser Jahreszeit herrscht auch am wenigsten Wind, bevor bereits im Oktober wieder der erste Schnee fallen kann. Baden ist nur etwas für wirklich Mutige, da die oft wilden Wogen kaum je über 14°C erreichen.



Der Kabeljau bestimmt das Leben

Zweiter Eindruck von Saint-Pierre und Miquelon ist der Geruch von Kabeljau, der über allem schwebt. Der Kabeljau oder Dorsch (*Gadus morrhua*) prägte seit jeher den Lebensrhythmus der Inselbewohnerinnen und -bewohner. Dieser in den nördlichen Gewässern weitverbrei-

SAINT-PIERRE
ET MIQUELON



FLAGS OF THE NATIONS

SAINT-PIERRE & MIQUELON RT





Foto nr.: 24

ANDORRA

Der winzige Pyrenäenstaat Andorra mit einer Fläche von nur 453 Quadratkilometern, eingeklemmt zwischen den beiden grossen Nachbarländern Frankreich und Spanien, stellt in mancher Hinsicht ein Unikum dar. Bis heute verfügt nämlich Andorra gleich über zwei Staatsoberhäupter: zum einen der französische Staatspräsident und zum andern der Bischof vom spanischen Seo de Urgell. Die beiden «Co-Fürsten» nehmen die Staatsmacht allerdings nicht selbst wahr, sondern lassen sich traditionsgemäss durch den Präfekten des französischen Départements Pyrénées Orientales und den Generalvikar von Seo de Urgell vertreten. Dieser merkwürdige Umstand erklärt sich durch die wechselvolle Geschichte des Fürstentums.

Angeblich schon vor Urzeiten waren die Bergtäler Andorras von Menschen besiedelt worden. Im Laufe der Jahrhunderte gehörte Andorra immer wieder einmal zu einem anderen Imperium: Von zweihundert vor Christus bis zu Beginn des fünften Jahrhunderts nach Christus war es Teil des riesigen römischen Reiches, danach folgten die Westgoten, bis um das Jahr Siebenhundert die Mauren

das Land besetzten. Während des achten und neunten Jahrhunderts entstanden in den Pyrenäen eine Anzahl kleiner christlicher Staaten, die nach der Vorstellung Karls des Grossen eine Pufferzone gegen den Islam bilden und das Frankenreich vor dem Vordringen der Mauren schützen sollten. Und diese Rechnung schien aufzugehen: Um das Jahr 800 konnten die Mauren vertrieben werden.

Dem Erzählen nach gründete Karl der Grosse Andorra aus Dankbarkeit, weil ihm die Bewohner der Täler beim Kampf gegen die Mauren geholfen hatten. Die älteste schriftlich gesicherte Erwähnung geht auf das Jahr 839 zurück, als die damals sechs Pfarreien Andorras unter die

Lehnsherrschaft des Bischofs von Seo de Urgell gestellt wurden. Die weltliche Herrschaft übten die Grafen von Urgell aus, bis deren letzter Nachfolger 1133 seine sämtlichen Rechte dem Bischof vermachte.

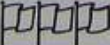
Wenn zwei sich streiten...

Durch verschiedene kriegerische Auseinandersetzungen mit umliegenden Fürstentümern sah sich der Bischof gezwungen, bei der spanischen Familie Caboet um Hilfe zu ersuchen. Für deren Unterstützung erhielt sie die Täler von Andorra geschenkt; trotzdem blieb der Bischof von Seo de Urgell das Oberhaupt. Doch 1208 fiel Andorra durch Heirat an die Grafen von Foix, die ein sehr gespanntes Verhältnis zur Kirche hatten und die Ansprüche des Bischofs nicht anerkennen wollten. Darauf kam es zum offenen Kampf zwischen der weltlichen und der kirchlichen Macht. Aber bald mussten sie erkennen, dass der Konflikt von keiner Seite zu gewinnen war, und so einigten sich die beiden Parteien 1278 in dem *Paréage* genannten Vertrag, künftig ge-



ANDORRE



FLAGS 
OF THE NATIONS

PRINCIPAT D'ANDORRA
LA POSTE 2.50



Foto nr.: 25

ARMENIEN

Glaubt man der Überlieferung der Bibel, so befindet sich die Wiege der Menschheit im Quellgebiet der Flüsse Euphrat, Tigris und Araxes. Später landete Noahs Arche am heiligen Berg Ararat, dem höchsten und eindrucksvollsten der armenischen Vulkankegel. Eine Taube flog von der Arche fort und kam mit einem Ölzweig im Schnabel zu Noah zurück. Nur der Berg Ararat ragte noch aus den Fluten empor. Doch nach und nach gab das Wasser die Erde wieder frei. Früher zählte dieses ganze riesige Gebiet zwischen dem Pontos im Norden, dem Kleinen Kaukasus im Osten, dem Antitaurus im Südwesten und der mesopotamischen Tiefebene im Süden zum Siedlungsraum der Armenier.

Die heutige Republik Armenien im südlichen Transkaukasus umfasst mit ihren 29 800 Quadratkilometern nur noch einen Bruchteil dieses ehemaligen Riesenreiches. Im Westen wird das Gebirgsland durch die Türkei und im Norden durch Georgien begrenzt, während im Osten Aserbaidschan liegt und im Süden Iran anschliesst.

Das eigentliche Kernland bildet das armenische Hochland auf 1000 bis 2000

Metern Höhe, doch liegt es nur zu einem Teil in Armenien. Es ist von vielen Flüssen durchzogen und weist einige mächtige Vulkankegel auf, von denen auf armenischem Territorium der südöstlich von Leninakan emporragende Aragaz mit 4095 Metern der höchste ist. Das Faltengebirge des armenischen Hochlandes geht von Ostanatolien in den Kleinen Kaukasus über, der die nordöstliche Begrenzung des armenischen Hochlandes bildet. Die Ausläufer des Kleinen Kaukasus reichen von der Stadt Batumi am Schwarzen Meer bis zum Araxes-Flusstal an der iranischen Grenze. Höchster Punkt des Kleinen Kaukasus stellt der Berg Gjamysch mit 3724 Metern dar, der

sich unterhalb des Sees Sewan befindet. Dieser See ist gleichzeitig der grösste Süßwassersee der gesamten Kaukasusregion.

Die unterschiedlich gestaltete Landschaft hat auch Klimaunterschiede zur Folge. So unterscheiden sich die klimatischen Bedingungen des Kleinen Kaukasus erheblich von jenen des armenischen Hochlandes. In den Tälern des Kleinen Kaukasus ist es mit durchschnittlich 0° C im Januar und 20° C im Juli recht mild, wobei die Niederschlagsmenge zwischen 500 und 900 Millimetern im Jahr schwankt. Bitterkalt und schneearm sind dagegen die Winter im armenischen Hochland mit Durchschnittstemperaturen von bis zu minus 10° C; die Sommer sind dann mit 22° C im Juli wieder sehr warm. Hier betragen die jährlichen Niederschlagsmengen meist kaum 500 Millimeter jährlich und sinken gar bis auf magere 200 Millimeter in der Ararat-Ebene, wo es im Sommer brütend heiss wird mit 25° C als Julimittel.

Diese klimatischen Gegebenheiten und die Höhenunterschiede haben natürlich auch ihre Auswirkungen auf die Vegetation dieser Region. Eine üppige



ARMENIA



FLAGS OF THE NATIONS





Foto nr.: 26

FRANZÖSISCHE SÜDPOL UND ANTARKTISGEBIETE

Genau wie sechs andere Länder beansprucht auch Frankreich einen Teil der Antarktis für sich. Der Adélieland genannte dreieckförmige Sektor erstreckt sich vom Südpol aus auf einer Fläche von 439 603 Quadratkilometern zur Küste und liegt zwischen dem 136. und dem 142. Grad östlicher Länge.

1955 wurde das Gebiet unter der Bezeichnung «Terres Australes et Antarctiques Françaises» mit einigen Inseln im südlichen Indischen Ozean zusammengefasst. Dazu gehören die Crozet-Inseln mit der Dauersiedlung Alfred-Faure, die Kerguelen, auf denen sich eine wissenschaftliche Station in Port-aux-Français befindet, die Insel Saint-Paul und die Insel Nouvelle-Amsterdam, auf der sich die Dauersiedlung Martin-de-Viviés befindet. Ausserdem kommen noch die winzige Insel Clipperton (Isle de la Passion) sowie die Iles Australes (Bassas da India, Europe, Iles Glorieux, Juan de Nova und Tromelin) dazu, wobei letztere auch Madagaskar für sich beansprucht.

Die meisten dieser Inseln sind nicht besiedelt, da sie vom Klima her alles andere als angenehm sind. Durchschnittlich fallen an dreihundert Tagen im Jahr Niederschläge in Form von Regen oder Schnee, und es ist ständig bewölkt und neblig. Ausserdem liegen die Temperaturen im Durchschnitt immer um den Gefrierpunkt. Es bestehen daher nur einige meteorologische und geophysikalische Forschungsstationen sowie ein Spital auf Nouvelle-Amsterdam.

Insgesamt leben etwa 210 Menschen im gesamten Überseeterritorium. Verwaltet wird es von einem *administrateur supérieur*, der für die Erhaltung der Souveränität, die Forschung und logistische Aufgaben verantwortlich ist und seinen Sitz in Paris hat. Gleichzeitig ist er Vorsitzender des Wissenschaftsrates, der aus ernannten Mitgliedern besteht und für die wissenschaftlichen Programme im französischen Antarktisgebiet zuständig ist.

Aus Liebe zu Adélie

Doch kommen wir zurück auf das Adélieland und damit auf das von Frankreich beanspruchte Antarktisgebiet: Am 21. Januar 1840 wurde das Gebiet vom französischen Admiral Jules Dumont-d'Urville entdeckt, der es nach dem Vornamen seiner Gattin benannt hatte. Nach der Entdeckung geschah zuerst einmal nichts, und das Adélieland blieb wäh-



TERRES AUSTRALES ET
ANTARCTIQUES FRANÇAISES



FLAGS
OF THE NATIONS



Foto nr.: 27

PENRHYN

Wenn es wirklich noch *das* verträumte Südseeparadies geben sollte, so könnte es vielleicht Penrhyn heissen. Penrhyn gehört zur Nordgruppe der Cook-Inseln und liegt rund 1170 Kilometer von der Hauptinsel Rarotonga entfernt, was rund drei Flugstunden entspricht. Die nächsten Nachbarinseln sind Rakahanga und Manihiki, die etwa 320 Kilometer im Südwesten liegen. Beim Anblick der Cook-Inseln soll der berühmte Seefahrer und Entdecker James Cook folgenden Satz gesagt haben: «Diese kleinen Teile gehören gar nicht zur Erde, sie sind davon losgelöst.» Wesentlich treffender scheint daher die Bezeichnung Tongareva der Einheimischen für ihre Insel, was übersetzt ungefähr «südlich des leeren Raumes» bedeutet, da ja im Norden der Insel nur noch der offene Ozean folgt.

Nach der Legende soll Penrhyn so entstanden sein, dass Vatea ein Stück seines Oberschenkels genommen hat, um die Insel aus den Tiefen des Meeres zu fischen.

Zwar beträgt die Landfläche nur gerade sechs Quadratkilometer, doch umschliesst das aus vielen kleinen und

kleinsten Inselchen bestehende Korallenatoll eine riesige Lagune von 280 Quadratkilometern. Damit ist Penrhyn nicht nur das grösste Atoll der Cook-Inseln, sondern sogar eines der grössten des gesamten Südpazifiks.

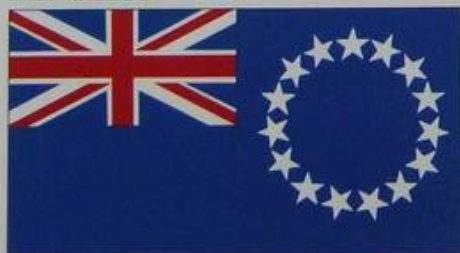
Auf der Westseite der Lagune befindet sich an der Nordspitze der Insel Moananui der Hauptort Omoka. Das Dorf verfügt über ein kleines Spital, eine Primarschule, Kirche und einige Geschäfte sowie ein Verwaltungsgebäude. Sogar eine eigene Radiostation gibt es. Quer durch die Ortschaft führt eine Strasse, die gut drei Kilometer ausserhalb bei der Landepiste endet.



Der über drei Kilometer lange Landestreifen wurde während des Zweiten Weltkriegs südlich von Omoka gebaut, als die amerikanischen Streitkräfte von 1942 bis 1946 auf Penrhyn einen Stützpunkt unterhielten. Seit diese Landepiste vor kurzem wieder instand gestellt wurde, verkehrt einmal wöchentlich ein Flugzeug der Air Rarotonga zwischen Penrhyn und Rarotonga, mit einem Zwischenhalt auf Aitutaki.

Im Norden von Omoka steht ein geschützter natürlicher Hafen zur Verfügung, was für die Cook-Inseln selten ist. Schiffe können die Lagune an insgesamt drei Stellen passieren, wobei meistens die Enge bei Taruia gewählt wird, da hier selbst grössere Yachten durchkommen. Penrhyn und Suvarrow sind überhaupt die einzigen Korallenatolle der Cook-Inseln, die problemlos auch von grösseren Schiffen angelaufen werden können. Jetzt ist bei Omoka auch ein grösserer Ankerplatz für das Patrouillenboot «Te Kukupa» geplant, das bald dazu eingesetzt werden soll, die ertragreichen Fischgründe im Norden zu überwachen. Denn immer wieder erscheinen illegale Fangboote.

PENRHYN



FLAGS
OF THE NATIONS





Foto nr.: 28

MARSHALLINSELN

Nur 181 Quadratkilometer Landfläche insgesamt, diese aber auf ein Gebiet von über zwei Millionen Quadratkilometern im westlichen Pazifischen Ozean verteilt - das sind die merkwürdigen Verhältnisse der Marshallinseln, die im mikronesischen Raum liegen. Hawaii liegt rund 3600 Kilometer entfernt.

Nach einer Legende sind die Marshallinseln folgendermassen entstanden: Uelip und seine Frau waren die ersten Menschen dieser Gegend und lebten auf der Insel Ep. Eines Tages begann aus dem Kopf von Uelip auf einmal ein Baum zu wachsen, der schliesslich sein Haupt spaltete. Durch die Schädelöffnung erblickten die beiden Söhne Etau und Djemelut das Licht der Welt. Doch Etau verstand sich nicht besonders gut mit seinem Vater, und deshalb beschloss er, sich ein eigenes Haus zu bauen. Also nahm er einen Korb voll Erde, schwang sich in die Lüfte und flog davon. Dummerweise wies der Korb aber ein Loch auf, so dass die Erde herausfiel und so im Pazifik nach und nach die Marshallinseln bildete. Und heute bestehen die Marshallinseln aus zwei parallel verlaufenden Ketten,

die 240 Kilometer voneinander entfernt sind und je 1300 Kilometer lang sind. Die östlich gelegene Ratakgruppe (Sonnenaufgang-Kette) besteht aus sechzehn Atollen, zu denen die grossen Atolle Majuro, Maloelap, Wotje und Likiep gehören. Im Westen liegt die Ralikgruppe (Sonnenuntergang-Kette), die achzehn Atolle umfasst, so die Atolle Jaluit, Ailinglapalap, Kwajalein, Rongelap, Bikini und Enewetak. Insgesamt bestehen die Marshallinseln aus 1225 Eilanden, von denen etwa 24 bewohnt werden. Ferner beansprucht die Regie-

rung der Marshallinseln noch die im Norden gelegene Insel Wake, die jedoch noch von den Vereinigten Staaten verwaltet wird.

Meist handelt es sich um flache Korallenatolle, die sich kaum aus dem Wasser heben und eine Lagune umschliessen. Schwärmerisch schrieb der bekannte englische Schriftsteller Robert Louis Stevenson von «der Perle des Pazifiks» als er zum ersten Mal das Hauptatoll Majuro erblickte. Heute hat diese Perle zwar einiges von ihrem Glanz verloren, doch gilt sie immer noch als idealer Ausgangspunkt zu den verschiedenen Atollen der Marshallinseln. Majuro selbst besteht aus einer Anzahl kleinerer Inseln, die über mehrere Dämme miteinander verbunden sind. So kann man mit dem Bus über eine 55 Kilometer lange Strasse vom Hauptort Rita aus bis nach Laura am anderen Ende des Atolls fahren.

Für Rita ist auch die merkwürdige Bezeichnung D. U. D. gebräuchlich, die nichts anderes bedeutet, als die durch Dämme verbundenen Inseln Darrit, Uliga und Dalap. Der fünf Kilometer lange und nur zweihundert Meter breite Land-



MARSHALL ISLANDS



FLAGS OF THE NATIONS



MARSHALL ISLANDS





Foto nr.: 29

WALLIS UND FUTUNA

Im Gegensatz zu den vielen bereits touristisch erschlossenen Inseln Polynesiens, verkörpern die von ihren Nachbarn geografisch, kulturell und politisch isolierten Inselreiche Wallis und Futuna noch eine ziemlich unbekümmerte Südsee-Idylle, die über ihren eigenen Lauf der Zeit verfügt. Die beiden Inselgruppen liegen etwa 600 Kilometer nordöstlich von Fidschi und 300 Kilometer westlich von Westsamoa entfernt und bilden damit das kleinste französische Überseeterritorium im Südpazifik.

Gemeinsam ist den 250 Kilometer auseinanderliegenden Inseln ihr vulkanischer Ursprung, ansonsten sind sie sehr unterschiedlich. Die grössere Insel Wallis mit 159 Quadratkilometern Fläche ist von einem Barriere-Riff aus 22 kleinen Inseln umsäumt, das eine vollständige Lagune einschliesst. Die Schiffe müssen im Süden das Riff Nounikulu passieren, um zum Hauptort Mata Utu zu gelangen. Hier ist die westliche Zivilisation mit Kino, Supermarkt, Rundfunkstation, zwei Hotels und Restaurants gegenwärtig. Im Centre Artisanal sind Souvenirs aus einheimischem Schaffen erhältlich.

Auch ein Flugplatz befindet sich hier. Die heimkehrenden Gastarbeiter aus Neukaledonien sowie die wenigen Besucher werden auf dem kleinen Flughafen Hihifo noch ganz nach polynesischer Art empfangen: mit Blumengirlanden, Tapa-Matten sowie Glas- und Muschelketten. Trotz der seit wenigen Jahren hier landenden Düsenflugzeugen herrscht unverfälschter und ungekünstelter Südsee-Charme. Uvea, wie die Insel von der einheimischen Bevölkerung genannt wird, ist ziemlich flach, mit

sanft ansteigenden, grünen Hügeln. Der Mont Lulu bildet mit 145 Metern den höchsten Punkt. Es gibt drei Kraterseen mit Süßwasser, von denen der Lalolalo mit den dreissig Meter hohen Felswänden, die sich von Ufer aus steil emporheben, am eindrucklichsten ist. Jeweils am späten Nachmittag schwärmen die Flughunde von ihren Rastplätzen in den Zweigen über dem Lalolalo-See aus, in dessen Wasser Blindschlangen leben.

Futuna und die dazugehörige, zwei Kilometer südöstlich gelegene Insel Alofi, sind dagegen gebirgig. Der Mont Puke auf Futuna bildet mit 760 Metern die höchste Erhebung des ganzen Überseeterritoriums. Die meisten Bewohner Futunas leben auf dem nur zweihundert Meter breiten Küstenstreifen zwischen Alo und Sigave, während sie ihre Felder zu Füßen der abrupt aufsteigenden Berge angelegt haben. Der einzige Ankerplatz für Schiffe befindet sich bei Sigave, wo es auch ein paar Läden gibt.

Während Futuna über viele Süßwasserquellen verfügt, ist heute die kleine Insel Alofi wegen Trinkwassermangels unbewohnt. Alofi wird an der Nordküste durch ein Riff geschützt, und an der



WALLIS ET FUTUNA



FLAGS OF THE NATIONS





Foto nr.: 30

WESTSAHARA

«Wer nichts hat, kann noch von allem träumen», besagt ein Sprichwort der Sahrauis. Mit diesem Spruch verbindet sich seit 1975 die verzweifelte Hoffnung des Wüstenvolks, dass ihre Heimat, die Westsahara, dereinst ein eigenständiger Staat werden könnte. Denn seither beansprucht Marokko dieses 266 000 Quadratkilometer grosse Territorium für sich und hält es besetzt. Neben der umstrittenen Grenze zu Marokko erstreckt sich die Westsahara rund tausend Kilometer dem Atlantischen Ozean entlang und wird im Osten und Süden von Mauretanien begrenzt. Im Nordosten des Landes liegt Algerien.

Der vergessene Krieg

Ein unübersehbarer Beweis für den Machtanspruch Marokkos bildet ein bis zu fünf Meter hoher Sandwall, der sich wie ein weisses Band vom marokkanischen Zag aus auf einer Länge von 2500 Kilometer entlang der rechtwinkligen Grenze Mauretaniens bis zur Küste südlich von Kap Bojador erstreckt. Es ist eine militärische Sperrmauer, gespickt

mit Artilleriestellungen, Schützengräben, Minenfeldern und Stacheldraht, die von Zehntausenden marokkanischer Soldaten bewacht wird. Bis hier hin reicht der Einfluss Marokkos. Die Kontrolle reicht aber dank modernen Radaranlagen, die jede verdächtige Bewegung wahrnehmen, noch weiter. Jenseits der Mauer liegt das Gebiet, in dem sich die sahrauische Befreiungsbewegung Polisario aufhält. Das Land ist durch den Gürtel zweigeteilt.

Seitdem der marokkanische König Hasan II. 1976 Truppen in der Westsahara einmarschieren liess, herrscht ein blutiger Guerillakrieg, der nach Angaben der Polisario bis heute bereits

über 24 000 Menschenleben forderte und Hunderttausende in die Flucht trieb. Anfänglich war auch Mauretanien an dem Konflikt mit militärischen Mitteln beteiligt, gab dann aber schliesslich seine Gebietsansprüche 1979 auf. Kurzerhand beanspruchte darauf nun Marokko ganz Westsahara für sich. Doch es stellte sich heraus, dass dieser Krieg von keiner der beiden Konfliktparteien zu gewinnen war, trotz der militärischen Übermacht Marokkos. Der Krieg wurde auch für Marokko immer kostspieliger. Die Kriegskosten werden inzwischen auf vierhundert bis sechshundert Millionen US-Dollar jährlich geschätzt.

So kam schliesslich 1991 durch die Vermittlung der UNO ein Friedensvertrag zustande, der in einem ersten Schritt einen Waffenstillstand und in einem zweiten Schritt ein Referendum über die Unabhängigkeit der Westsahara vorsah. Der Waffenstillstand trat am 6. September 1991 vereinbarungsgemäss in Kraft und wird seither von der UNO-Friedenstruppe Minurso überwacht. Bisher sind allerdings nur rund 600 UNO-Blauhelme aus China, Ameri-



SAHARA OCC.



FLAGS
OF THE NATIONS



R.A.S.D. CORREOS



Foto nr.: 31

FRANZÖSISCH-POLYNESIEN

Wer von Südseeromantik mit Palmen, einsamen, weissen Sandstränden und fröhlichen Inseln träumt, dem wird oft zuerst einmal Tahiti in den Sinn kommen - das für viele als der Inbegriff für Polynesien gilt. Schon weniger geläufig dürfte sein, dass Tahiti nur ein Teil des Polynésie Française (Französisch-Polynesien) genannten *territoire d'outre-mer* (Überseeterritoriums) ist, das aus rund 120 Inseln besteht. Diese haben zwar zusammengezählt nur eine Fläche von 4182 Quadratkilometern, die sich aber auf ein Meeresgebiet von der Grösse Europas im Zentrum des Pazifiks verteilen. Sie liegen etwa auf halbem Weg zwischen der amerikanischen Westküste und der australischen Ostküste, die je ungefähr 6000 Kilometer entfernt sind, während das französische Mutterland ganze 18 000 Kilometer weit weg ist.

Französisch-Polynesien, das aber oft einfach nur als Tahiti bezeichnet wird, setzt sich aus fünf Archipelen zusam-

men: nämlich aus den Gesellschafts-Inseln, den Tuamotu-Inseln, den Gambier-Inseln, den Marquesas-Inseln und den Austral-Inseln. Alle diese Inseln sind vulkanischen Ursprungs verschiedenen Alters, das von jungen Inseln mit hohen Gebirgen bis zu ringförmigen Riff-Atollen reicht. Über Jahrtausende haben die tropischen Regenfälle die

Hänge der Vulkaninseln langsam abgetragen und zahlreiche Schluchten und gezackte Bergkämme herausgebildet. Im Laufe der Zeit haben sich die Krater dieser Vulkane dann mit einer Schicht Muttererde aufgefüllt, und an der Küstenebene hat sich ein schmaler Schwemmlandgürtel gebildet. Wegen der Vulkanerde sind die meisten Strände schwarz. Dank diesen fruchtbaren Böden gedeiht auf den Vulkaninseln eine üppige Vegetation mit Kokospalmen, Brotfruchtbäumen, Mangobäumen, Pandanus und zahlreichen Blumen. Am bekanntesten dürfte dabei *tia-re* sein, die tahitische Version der Gardenia. Aus ihr werden die stark duftenden Blumenkränze für die Besucher geflochten. Frangipani, Hibiskus und Bougainvillea bereichern ebenfalls das Landschaftsbild. Wenig spektakulär ist dagegen die Tierwelt. Sie umfasst - abgesehen von etwa zwanzig Vogelarten - vor allem eingeführte Haustiere wie Schweine, Hühner, Hunde oder Katzen.



POLYNESIE FRANÇAISE



FLAGS
OF THE NATIONS





Foto nr.: 32

USBEKISTAN

Es war einmal... so könnte begonnen werden, wenn von der zentralasiatischen Republik Usbekistan die Rede ist. Seine orientalischen Städte scheinen direkt aus dem Märchen «1001 Nacht» entsprungen zu sein. Klingende Namen wie Chiwa, Bucharra und Samarkand waren einst wichtige Etappenorte entlang der berühmten und prächtigen «Grossen Seidenstrasse», auf der schon im zweiten Jahrhundert vor Christus Karawanen Seide von China über Zentralasien bis nach Syrien beförderten.

Unter der Bezeichnung «Strassen des Dialogs» bereiste 1991 eine Expedition der UNESCO in zwei Monaten die 12 500 Kilometer lange Strecke, um die Ursprünge der Seidenstrasse wissenschaftlich zu erforschen. Das Projekt läuft im Rahmen der von der UNO 1987 ausgerufenen Dekade der «weltweiten kulturellen Begegnung und Entwicklung». Diese Expedition lieferte wertvolle Erkenntnisse über diese geschichtenbelastete Route. Doch früher war diese Reise sicherlich weitaus beschwerlicher und gefährlicher. Die Kamelkarawanen benötigten für die selbe Strecke zwischen 240 und 360 Tagen.

Städte aus «1001 Nacht»

Eine der bedeutendsten Stationen der Seidenstrasse in Usbekistan ist gewiss die Stadt Samarkand, die im Tal des Flusses Serafschan liegt, einem der fruchtbarsten Gebiete von ganz Zentralasien. Schon Alexander der Grosse zeigte sich im vierten Jahrhundert vor Christus beeindruckt: «Alles, was ich über die Schönheit Samarkands hörte, ist wirklich wahr, nur mit einer einzigen Ausnahme: Es ist viel schöner, als ich es mir vorstellen konnte.» Und auch der legendäre Reisende Marco Polo schwärmte: «Samarkand ist eine vornehme Stadt, geschmückt mit schönen Gärten und um-

geben von einer Ebene, in der alle Früchte wachsen, die man sich nur wünschen kann.»

Heute präsentiert sich Samarkand als eine helle und weltoffene Stadt, und im fröhlichen Gedränge des Basars herrscht eine entspannte und orientalische Atmosphäre.

Eine steile Treppe verbindet den unteren Bereich der sagenumwobenen Grabstadt Schah-i Sinda mit dem oberen. Nach der Legende muss man beim Hinaufsteigen die Stufen zählen. Geht man wieder hinab und gelangt zu einem anderen Ergebnis, zählt man als Sünder. Diese Sünde kann aber angeblich nur durch vierzigmaliges Besteigen wieder getilgt werden.

Einen ganz anderen Eindruck hinterlässt da die Stadt Bucharra, die am Rande der Kyzyl-Kum-Wüste in einer Oase liegt. Ein mittelasiatisches Sprichwort sagt von ihr: «Bucharra ist die Macht des Islam, Samarkand ist das Schwert der Erde.» Die Stadt gilt seit mehr als zweitausend Jahren als Handelsmetropole und wird gelegentlich wegen ihrer zahlreichen mittelalterlichen Gebäude auch «Venedig der Wüste» genannt.



UZBEKISTAN



FLAGS
OF THE NATIONS





Foto nr.: 33

TURKMENISTAN

Es heisst, als Allah die Erde erschuf, schenkte er den Turkmenen am meisten Sonnenstrahlen. Doch als er das Wasser verteilte, gab er es jenen, die weder Land noch Sonne hatten. Turkmenistan gilt als die Sonnenrepublik Mittelasiens, denn der grösste Teil des Territoriums liegt in der riesigen Sandwüste Karakum (was schwarzer Sand bedeutet), die im Norden am lebenswichtigen Fluss Amu Darya endet und an Usbekistan grenzt. Im Süden geht die Wüste in das hohe Kopet Dagh-Gebirge über, das die Grenze zu Iran und im Südosten zu Afghanistan bildet. Hier liegt auch die Hauptstadt Aschchabad, die «Stadt der Liebe» genannt wird, in der 517 100 der 3 748 700 Einwohnerinnen und Einwohner Turkmenistans leben. Mehrmals wurde die Stadt im Laufe ihrer Geschichte von Erdbeben zerstört, so dass heute bedeutende Baudenkmäler fehlen. Riesige Wanderdünen, die in die Ust-Urt-Ebene übergehen, bilden die Grenze zu Kasachstan. Ganz im Westen liegt das Kaspische Meer mit dem Kara-Bogas-Golf.

Betrachtet man die Landkarte, stellt man fest, dass gut achtzig Prozent der Landesfläche vegetationsarme Wüsten-

gebiete sind. In der Karakum, einer der grössten Wüsten der Welt, brennt die Sonne während 200 bis 220 Tagen im Jahr unbarmherzig auf den ausgedörrten Boden. Hier wartet man vergeblich auf einen erfrischenden Regenschauer. Die jährlichen Niederschläge betragen nicht einmal hundert Millimeter.

In dieser lebensfeindlichen Gegend können nur gerade etwas niedriges Gesträuch, hartes Steppengras und der Weisse Saxaul gedeihen. Dieses strauchartige Bäumchen kann dank seiner win-

zig kleinen Blättchen die Wasserverdunstung auf ein absolutes Minimum reduzieren. Im Frühling verleihen die grellrosa blühenden Tamarisken der Wüste etwas Farbe.

Wie grüne Tupfen muten da die spärlichen Oasen entlang der Flüsse Amu Darya, Murgab, Tedschen und in der Umgebung von Aschchabad an. Da wachsen heimische Tulpen, Hyazinthen und Schwertlilien. An den Flussufern breiten sich fast undurchdringliche Galeriewälder bis zu drei Kilometer aus.

Wesentlich interessanter als die Pflanzenwelt präsentiert sich hingegen die Tierwelt. Im Gebirge sind beispielsweise Bergschaf, Leopard, Gepard und Wildschwein zu finden. Doch selbst in der Wüste leben Füchse, Schildkröten, Schlangen und Eidechsen. Eine eigentliche Seltenheit ist der Kulan, eine Unterart des Asiatischen Wildesels (*Equus hemionus*), der noch im Süden Turkmenistans vorkommt. Einst war dieses Tier, von dem es mehrere Unterarten gibt, über weite Teile Asiens verbreitet. Doch bis heute haben nur noch einige geringe Restbestände überlebt, wobei keine genaueren Zahlen bekannt sind.



TURKMENISTAN



FLAGS OF THE NATIONS





Foto nr.: 34

TSSCHECHIEN

Etwas in den Schatten der übrigen umwälzenden Entwicklungen des Ostens ist die Tatsache geraten, dass es in Europa seit dem 1. Januar 1993 zwei neue unabhängige Staaten gibt; nämlich die Tschechische und die Slowakische Republik. Während fast 75 Jahren waren die beiden Länder, abgesehen von einem Unterbruch während des Zweiten Weltkrieges, in der Tschechoslowakei vereint. Auf friedliche Weise haben die beiden Republiken im Spätherbst 1992 beschlossen, sich zu trennen und fortan wieder eigene Wege zu gehen.

Jetzt bildet wieder, wie schon Jahrhunderte vorher, der Fluss Morava die natürliche Grenze zwischen den beiden ungleichen Nachbarn. Die gemeinsame Grenzregion heisst Mähren, die vor allem von bewaldetem Mittelgebirge und dem fruchtbaren Marchfeld geprägt ist, das landwirtschaftlich intensiv genutzt wird. In Böhmen finden das deutsche und österreichische Mittelgebirge ihre Fortsetzung und erreichen mit der 1603 Meter hohen Schneekoppe des Riesengebirges den höchsten Punkt. Im Norden begrenzt das Sudetengebirge Tschechien gegen Polen.

Doch die junge Tschechische Republik, oder kurz einfach Tschechien genannt, kann schon auf eine lange und grosse Vergangenheit zurückblicken. Das Gebiet des heutigen Tschechiens ist schon seit der Steinzeit besiedelt gewesen. Ungefähr um 400 vor Christus siedelten sich Kelten des Stammes der Bojer in der Region Böhmen an, die ihren Namen dieser Volksgruppe verdankt. Im 6. Jahrhundert nach Christus gelangten Westslawen in die Gegend. In der Folge vereinten sich diese slawischen Stämme und gründeten zusammen das Grossmährische Reich.

Von den Tschechen war zum erstenmal die Rede, als sich ihr Stamm gegen Ende des 9. Jahrhunderts vom Grossmährischen Reich abspaltete, um einen selbständigen Staat zu gründen. Der Dynastie der Přemysliden gelang es schliesslich, die tschechischen Gebiete im Prinzipum Böhmen zu vereinen. Unter ihrer Herrschaft breitete sich im tschechischen Raum das Christentum weiter aus. Im 13. Jahrhundert erlangte Böhmen als Königreich unter Ottokar II. seine grösste Bedeutung. Auf diese Zeit reichen zahlreiche Stadtgründungen zurück.

Durch Heirat fiel aber das böhmische Königreich an das Deutsche Reich. Für die weitere Entwicklung des Landes war Karl IV. massgebend, der 1346 zunächst König und 1355 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches wurde. Dadurch wurde Prag für eine beschränkte Zeit zur Hauptstadt des Reiches, und das Land erlebte eine unglaubliche Blütezeit der Kultur und des Handels. Ein jähes Ende dieser Entfaltung bereitete der Dreissigjährige Krieg, der von 1618 bis 1648 dauerte und in Prag seinen Anfang nahm. Dieser Krieg führte zu verheerenden Verwüstungen in ganz Europa.



ČESKÁ REPUBLIKA



FLAGS
OF THE NATIONS





Foto nr.: 35

KASACHSTAN

Die Ebene erscheint beinahe endlos, wären da nicht ganz am Horizont noch gezackte Bergketten zu erkennen. Kaum vorstellbar, dass hier einst die gefürchteten Reiterhorden Dschingis-Khans über den kargen Steppenboden Kasachstans donnerten und dabei eine blutgetränkte Spur hinter sich liessen.

Rund ein Viertel des riesigen Landes ist mit Steppen und Halbwüsten bedeckt. Beidseits des wichtigen Flusses Syr Darya erstreckt sich eine von der Sonne ausgetrocknete, 10 000 Quadratkilometer grosse Ebene mit dem treffenden Namen Hungersteppe, die im Südosten bis nach Kirgistan reicht. Auch im Westen erstreckt sich mit der Ust-Urt-Ebene eine Wüstengegend mit ausgedehnten Salzböden, die mehr als 130 Meter unter dem Meeresspiegel liegen und bis zum Kaspischen Meer reichen. Etwas weiter südlich wird Kasachstan durch Turkmenistan begrenzt.

Im Norden gehen die Trockengebiete in Waldsteppe und schliesslich Hügelzüge wie die Mugodscharberge bis zur Grenze zu Russland über. Mit ewigem Schnee ist das Hochgebirge Tienschan bedeckt, das im Osten mit dem 4951 Me-

ter hohen Pik Talgar die Grenze zu China bildet.

Auf den ersten Blick scheint das Gebiet Kasachstans weitgehend unbelebt, doch bei genauerem Hinsehen können mehr als 5000 Pflanzen- und rund 150 Säugetier- und 450 Vogelarten ausfindig gemacht werden. Dabei reicht die Tierwelt von der Kaspi-Ringelrobbe über die Wüstenschildkröte, Saiga-Antilope, den Flamingo, Fuchs und Dachs bis zum Wolf. In den Gebirgszonen kommen Moschustier, Taiga-Bär, Luchs, Schneeleopard, Bergziege, Mufflon und Wildschwein vor.



Kontinentalster Punkt der Erde

In Kasachstan, dem zweitgrössten Land der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), befindet sich im Dsungarischen Alatau ausserdem der kontinentalste Punkt der Erde, der mit 3000 Kilometern Luftlinie am weitesten von jeder Meeresküste entfernt liegt. Deshalb ist auch das Klima äusserst kontinental geprägt, selbst wenn es regional grossen Schwankungen unterworfen ist. So kann es im Frühling im Süden bereits blühen, während es im Norden häufig noch eisig kalt ist. Hier werden Temperaturen bis zu minus 50°C gemessen. Im allgemeinen sind die Winter, abgesehen vom Hochgebirge, schneearm und sehr kalt, gefolgt von einem kurzen Frühjahr und einem langen, heissen und trockenen Sommer. Von Norden nach Süden nimmt die Niederschlagsmenge von 400 Millimeter auf nur gerade 100 Millimeter im Jahr ab, wogegen sie im Hochgebirge auf über 1000 Millimeter ansteigt.

Obwohl grosse Teile Kasachstans aus Wüsten und Halbwüsten bestehen, ist immer wieder versucht worden, diese Gebiete durch künstliche Bewässerung

KAZAHSTAN



FLAGS
OF THE NATIONS





Foto nr.: 36

TADSCHIKISTAN

«Dach der Welt» scheint wirklich eine passende Bezeichnung für die zentral-asiatische Republik Tadschikistan zu sein, zählen doch rund neunzig Prozent zum Hochgebirge. Nur gerade sieben Prozent des Landes liegen unter 1000 Meter. Allein schon das riesige Pamir-Massiv, das an China grenzt, nimmt mit seinen mächtigen, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfeln fast die Hälfte der Landesfläche ein. Der Pik Kommunismus ist der höchste Punkt des Landes und ragt ganze 7495 Meter in den Himmel empor. Vor fünfzig Millionen Jahren soll sich in diesem Gebiet ein riesiger See befunden haben. Heute dehnen sich unterhalb der vielen Gipfel gewaltige Gletscherfelder aus wie der Fed-schenko-Gletscher, der rund 1000 Quadratkilometer umfasst und dessen Eis an gewissen Stellen bis zu 1000 Meter dick ist.

Im Süden bildet das Hissar-Gebirge die Grenze zu Afghanistan. Im Tal dieses Gebirges liegt die Hissar-Festung. Hier hielten sich die Emire von Buchara jeweils während der heißen Sommermonate mit ihrem gesamten Gefolge und ihrem Harem auf. Die Festung wurde im

18. Jahrhundert errichtet und erfuhr in der Mitte des 19. Jahrhunderts nochmals eine Erweiterung. Neben der Festung befindet sich die Medrese (theologische Hochschule) «Kuchna».

Am Ende des Hissar-Tals senkt sich die Landschaft gegen Westen zur Grenze von Usbekistan hin, wo auch die Hauptstadt Duschanbe liegt. Der Name bedeutet eigentlich Montag und ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass

hier jeweils montags der Markttag stattfand. Weil diese Stadt erst 1925 von den Sowjets gegründet wurde, verfügt sie über keinerlei wichtige Baudenkmäler, doch sind ihre Strassen von hübschen Scheinakazien, Ahornbäumen, Pappeln und Platanen gesäumt. Erwähnenswert ist die nach dem persisch-tadschikischen Dichter Ferdausi benannte Staatsbibliothek. Hier lagern über drei Millionen Bände, worunter sich auch wertvolle Einzelstücke in mehr als sechzehn alten orientalischen Sprachen befinden. Ausserdem gibt es in Duschanbe eine Akademie der Wissenschaften sowie neun Hochschulen.

Nicht weit von Duschanbe entfernt liegt auf zweitausend Metern Höhe der Kurort Chodsha-Obi-Garm, dessen Name sich mit «heiliges heisses Wasser» übersetzen lässt. Damit sind die Mineralquellen gemeint, die zwischen 75°C und 98°C heiss sind. Weil der Siedepunkt auf dieser Höhe bei nur 95°C liegt, kochen einige dieser Quellen. Das Quellwasser war schon früher für die heilende Wirkung bei verschiedenen Leiden bekannt.

Einige Kilometer weiter befindet sich der 3500 Meter hohe Berg Kantag, der



TADŽIKISTAN



FLAGS OF THE NATIONS





Foto nr.: 37

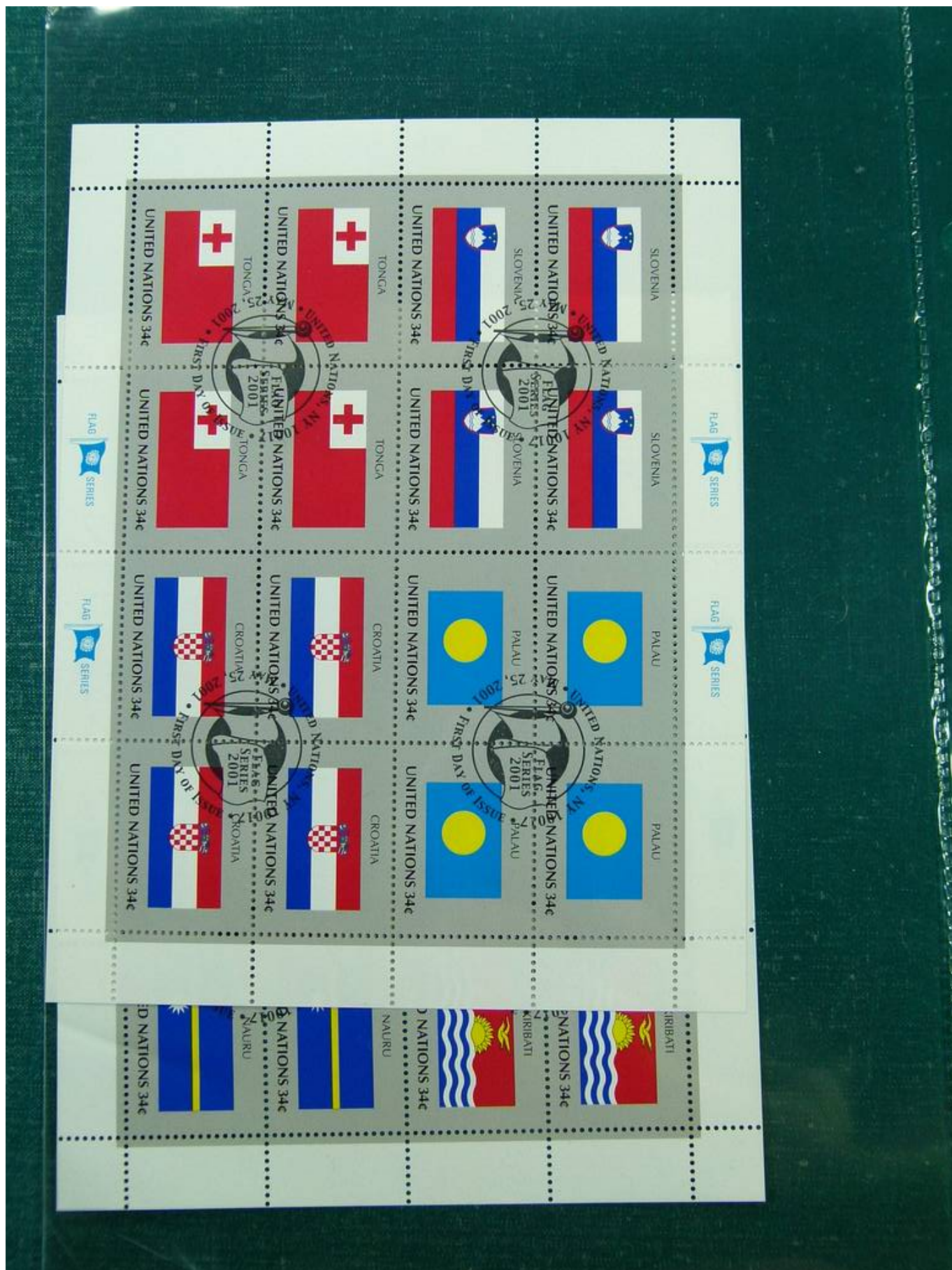




Foto nr.: 38

